AUTHOR: STEINHART,[KARL]

TITLE: HEGEL UND SEIN WERK

PLACE: NAUMBERG

DATE: [1841]

Master Negative #

92-80598-7

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

Steinhart, Karl Heinrich August, 1801-72.

Hegel und sein werk, vorlesung...

Naumburg 1841. O. 58 p.

393177

No. 6 of a vol. of pamphlets.

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35 mm REDUCTION RATIO: 11X

IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

DATE FILMED: 6-2-92 INITIALS M.D.C.

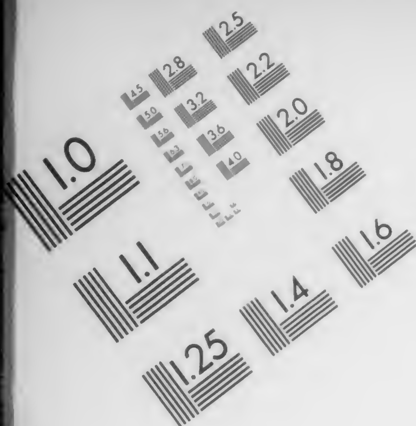
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT

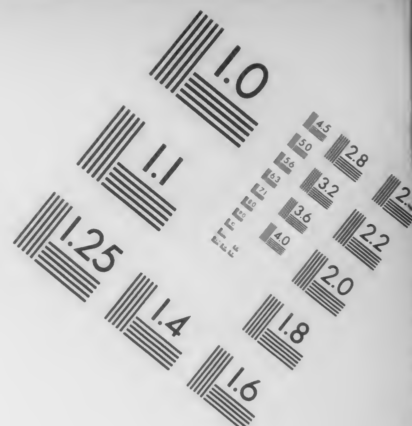


AIIM

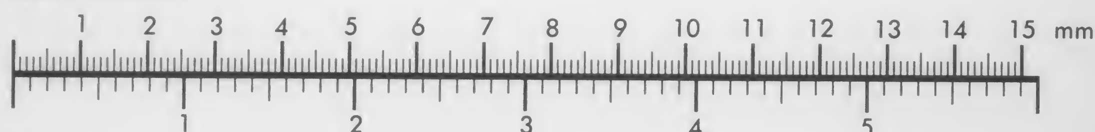
Association for Information and Image Management

1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910
301/587-8202

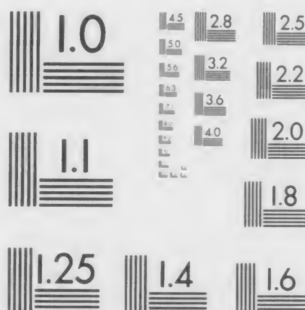


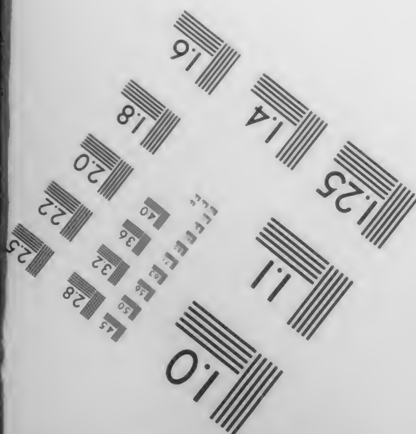


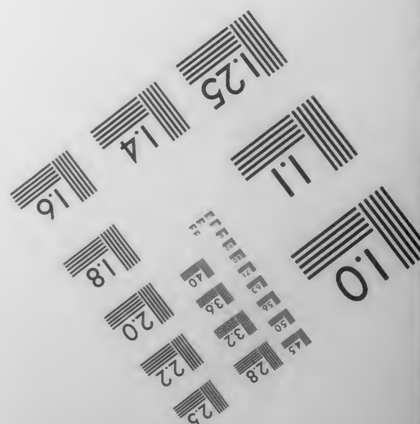
Centimeter



Inches







MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

380.6. 6

Hegel und sein Werk.

Vorlesung,

gehalten

im literarischen Verein

zu

Naumburg,

am 16. November 1841.

Von

Prof. Steinhart.

Naumburg,

Gedruckt in der Buchdruckerei von F. Littfas.

Zehn Jahre sind verflossen, seit man Hegel, den grossen Meister deutscher Wissenschaft, zu Grabe trug und seiner sterblichen Hülle zur Seite Fichtes ihre Ruhestätte anwies. Er war als eins der letzten Opfer jener furchtbaren Seuche gefallen, die damals unser Vaterland verheerte, und mitten in den Stürmen und Gefahren jener bewegten Zeit, wo aufs Neue, wie unser Dichter sagt, die Welt, die gewendete, rückwärts in Chaos und Nacht sich auflösen und neu sich gestalten zu wollen schien, verhallte die Klage um das theure Haupt rascher, als es in ruhigeren Zeiten zu geschehen pflegt, in den deutschen Gauen. Aber wohl mancher von uns wird sich erinnern, wie sich dennoch damals, als die Trauerbotschaft erschollen war, um nicht wenige Herzen das dumpfe Gefühl eines ungeheuern, nie zu ersetzenden Verlustes mit seiner ganzen Schwere lagerte, ein Gefühl, das mit den bangen Ahnungen, die damals durch Deutschlands Völker gingen und selbst die kräftigsten Geister auf Augenblicke erschüttern konnten, von einem baldigen neuen Zusammenbrechen der kaum befestigten europäischen und deutschen Verhältnisse und von der beginnenden Zerstörung alles Grossen und Schönen, was der deutsche Geist durch die gewaltige Arbeit eines grossen Jahrhunderts auf immer errungen zu haben schien, auf eine kaum zu beschreibende Weise zusammenfloss und eine lange andauernde düstere Stimmung

erzeugte. Denn wenn auch die Zahl derer damals noch geringe war, die durch das verworrene Geschrei der immer geschäftigen Feinde alles höheren Wissens, wie durch den betäubenden Weihrauch sklavischer Nachbeter zu dem innersten Kerne der Lehre Hegels hindurchzudringen sich entschlossen, so war doch auch bei manchen von denen, die dem Meister in die dunkeln Tiefen und Irrgänge seiner alldurchdringenden Dialektik und zu den, wie man meinte, unerquicklichen und unfruchtbaren Höhen seiner kühnen Abstraktionen nicht folgen wollten oder konnten, das Gefühl allgemein verbreitet, dass mit Hegel eine der mächtigsten Umgestaltungen nicht bloss in dem stillen Reiche der Wissenschaft, sondern auch in dem gesammten geistigen und öffentlichen Leben des deutschen Volkes begonnen hatte, eine Umgestaltung, die nun durch den Tod des grossen Mannes so plötzlich und so gewaltsam abgebrochen schien. Aber mit immer wachsender Macht und Klarheit brach doch bald die erhebende Ueberzeugung wieder durch, dass, wenn selbst auf untergeordneten Gebieten des menschlichen Wissens und Schaffens nichts, was der Geist einmal gefunden und erobert hat, wirkungslos wieder zu verschwinden pflegt, deshalb nur um so gewisser zu hoffen sei, eine Lehre, die an alle Beziehungen und Verhältnisse unsers Wissens und Lebens einen ganz neuen Maasstab zu legen angefangen und die geistige Errungenschaft von Jahrhunderten als einen lebendigen, unvergänglich fortwirkenden Besitz in sich aufgenommen und verarbeitet hatte, werde mächtig genug sein, das ihr im ewigen Weltplane Gottes zugedachte Werk auch ferner zu vollenden. Und diese Hoffnung hat nicht getäuscht; kaum sind zehn Jahre verflossen, und bereits ist Hegels Werk mit der neuen, frischen Entwickelung unseres Volkes unzertrennlich verknüpft, es giebt keine Wissenschaft, keine Lebensrichtung,

in welcher wir nicht den tiefgreifenden Spuren seiner Wirksamkeit begegneten, überall sehen wir aus den von ihm gestreuten Saamenkörnern eine reinere und höhere Ansicht göttlicher und menschlicher Dinge hoffnungsreich hervorspriessen, und manches kühne Wort, mancher gewaltige Gedanke, der damals noch unbeachtet und unverstanden durch die Welt ging oder mit dem heftigsten Widerspruch zurückgestossen wurde, ist jetzt bereits in das allgemeine Bewusstsein unsers Volkes übergegangen und ein unbestrittenes Gemeingut aller Gebildeten geworden. Wie nun aber alle Unsterblichkeit nicht anders von uns gefasst werden kann, als unter der Vorstellung eines ewigen Lebens, d. h. einer ewig fortwirkenden und sich fortentwickelnden Thätigkeit des Geistes, so ist auch jene Unsterblichkeit des Namens, welche sich die Heroen der Geschichte, die grossen Erreger und Beweger der Menschheit und besonders die starken Träger ihrer geistigen Entwickelung in Wissenschaft und Kunst errungen haben, erst dann eine echte und wahre zu nennen, wenn sie noch bei den entferntesten Geschlechtern eine immer frische, lebendige Einwirkung üben und den Geist der verschiedensten Völker und Zeiten immer auf's Neue anzuregen, umzugestalten, zu veredeln, zu höheren Zielen hinzuleiten mächtig genug sind. Solche Wirkung aber kann nicht der Buchstabe üben, sondern allein der Geist, denn nur aus Lebendem kann Lebendes hervorgehen, und es ist kein verschönernder, bloss der Dichtung angehöriger Ausdruck, sondern im eigentlichsten und strengsten Sinne wahr, wenn wir sagen, dass der Geist der grössten Männer der Geschichte und zumal unseres Volkes noch immer uns nahe ist, in uns, mit uns, unter uns lebt und waltet, uns schützend und stärkend, begeisternd und erhebend umschwebt; wie aber sollte er mit uns leben, wenn er nicht zugleich auch mit

uns wüchse, sich aus innerer Kraft und Fülle immer tiefer und tiefer entwickelte, immer reicher und weiter ausbreitete? Eben in diesem immer erneuten Fortwachsen, in diesem schöpferischen Fortbilden, in diesem nie rastenden Entfalten des innersten Wesens, worin wir das ewige Gesetz alles Lebens erkennen, bewährt und vollendet sich uns die Unsterblichkeit ihres Werkes und ihrer Schöpfungen, und nur in diesem Sinne kann überhaupt noch von ihrem Fortleben unter uns die Rede sein. Ist doch selbst das grösste Werk, das jemals der göttliche Geist in der Menschheit gewirkt hat, das Christenthum, von diesem Gesetze nicht ausgenommen, und wir sind nicht berechtigt, jenes Wort vom Senfkorn, das aus den unscheinbarsten Anfängen zum mächtigen, weit schattenden Baume erwächst, mit einseitiger Deutung auf die räumliche Ausbreitung zu beschränken, vielmehr ist in demselben bereits mit jener göttlichen Klarheit und Tiefe, die jedem Worte des Erlösers eigen ist, die Idee der unendlichen Fortbildung des Christenthums ausgesprochen, durch welche allein es die wahrhafte ewige Weltreligion geworden ist und immer mehr werden wird.

Wie nun die Geschichte des Christenthums im Wesentlichen nichts anders ist als die Geschichte dieser unaufhörlichen Fortbildung aus dem innern Kern, so dürfen wir auch von einer Geschichte des Plato, des Aristoteles, des Spinoza oder Leibnitz reden, die unendlich weit über das zeitliche Leben dieser Individuen hinausgeht und eigentlich mit ihrem Tode erst anfängt. Wie einst, da er lebte, so hat noch vielfach in den verschiedensten Perioden der Geschichte unter den verschiedensten Völkern Plato die in todten Formeln erstorbene Wissenschaft mit jenem frischen, begeisternden Lebenshauche erfüllt, der allemal der Vorbote einer höhern Entwickelung ist, und den Geist, so oft er sich an todte Abstraktionen oder ideenlosen Materialismus verlieren wollte, zur Einkehr in seine Tiefen und zu dem Bewusstsein seines unendlichen Werthes zurückgeführt; und wie oft hat nicht Aristoteles, selbst in Zeiten, wo man ihn nur dürftig, nur in entstellter Ueberlieferung kannte, den denkenden Geist fest in sich gegründet, ihm die unveräusserliche Selbstständigkeit und Freiheit seiner Entwickelung wieder erobert, ihn zu der Erforschung der ewigen Gesetze angetrieben, in denen alles Seiende sich bewegt. Darum darf es uns auch in dem Andenken an den grossen deutschen Mann, welchem dieser Vortrag gewidmet ist, nicht irren, dass seine Lehre noch immer hier eine kämpfende, dort eine bekämpfte ist, ja, dass selbst in der Mitte seiner Anhänger von Tage zu Tage heftiger gestritten wird, wer des Meisters Sinn am richtigsten erfasst, seine Tiefen am besten ergründet habe. Freilich hat die Wissenschaft bis jetzt bei diesem Kampfe noch wenig gewonnen, da die meisten Kämpfer, statt in kunstvoller Schlacht mit richtigen Waffen und nach den Regeln des Krieges zu streiten, nur ein misstönendes Kriegsgeschrei erschallen lassen und in planloser Verwirrung mit eilig zusammengerafften, ungeordneten und ungerüsteten Massen gegen einander in das Feld rücken. Dass es aber zu einem solchen Kampfe kommen müsse, sah schon jener Redner voraus, der an Hegels Grabe seine Nachfolger mit den Feldherrn Alexanders verglich, die sich nach dem Tode ihres Herrn um den alleinigen Besitz seines Reiches stritten; und gewiss ist grade dieser neue Zwiespalt der sicherste Beweis der Lebendigkeit und des reichen Gehaltes jener Lehre, deren wahres Wesen auch durch die verschiedensten Auffassungsweisen wohl entstellt und verzerrt, aber nicht zerstört und aufgehoben werden kann; denn es liegt in dem innersten Wesen der Philosophie, die ja nicht ein Aggregat todter Formeln, sondern das Lebendigste und

Concreteste ist, dass sie in sich selbst die Möglichkeit, ja die Nothwendigkeit entgegengesetzter Betrachtungsweisen trägt, die zuletzt doch immer wieder in einem gemeinsamen Mittelpunkte zusammentreffen müssen. Gingen doch einst aus der Schule des Sokrates eben so wohl die lebensheitern, weltklugen, genusssüchtigen Cyrenaiker als die tugendstolzen, sittenstrengen, weltverachtenden Cyniker hervor, und auch die scheinbar in so entgegengesetzten Richtungen sich bewegenden Lehren des Plato und Aristoteles waren von Sokrates wie von ihrer gemeinsamen Quelle ausgegangen. Erinnern wir uns daher heute, unbekümmert um jene Kämpfe des Augenblicks, an das Unvergängliche und wahrhaft Lebende in der Lehre Hegels, damit wir erkennen, was in derselben wir schon jetzt als einen bleibenden, mit dem Bewusstsein unsers Volkes bereits mehr oder weniger verschmolzenen Gewinn ansehen dürfen, was dagegen der Arbeit der nächsten Geschlechter noch zu entwickeln oder zu ergänzen bleibt. Wie mächtig aber in der kurzen Zeit von noch nicht dreissig Jahren die neue Philosophie auf die Wissenschaft gewirkt hat, können wir am besten erkennen, wenn wir, nach einem kurzen Rückblicke auf die geistigen Zustände Deutschlands zu jener Zeit, als Hegel zuerst mit grösseren Werken auftrat, die einzelnen Stadien seiner immer mehr über fast alle Gebiete des Wissens sich ausdehnenden und zugleich immer tiefer sich in sich selbst gründenden Wirksamkeit uns vergegenwärtigen.

Hegel hat einmal in einem Anflug humoristischer Laune in seinen letzten Lebensjahren, als er mehrere von ziemlich namenlosen Schriftstellern aus beschränkten und untergeordneten Gesichtspunkten gegen seine Lehre gerichtete Angriffe wol etwas zu leidenschaftlich beantwortete, die Worte Friedrich des Grossen nach der Zorndorfer Schlacht

auf sich angewendet: „mit solchem Gesindel muss ich mich nun herumschlagen;“ wir werden aber sehen, dass er mit jenem grossen Könige auch noch in einer andern Beziehung verglichen werden kann; denn wie dieser im stolzen Bewusstsein seiner Kraft die verschiedensten und mächtigsten Gegner zugleich zu bekämpfen wagte, so finden wir auch Hegel oft mit den am meisten entgegengesetzten Richtungen zugleich im Streit, und weit entfernt, dass er von der Strömung des Zeitgeistes sich hätte hinreissen lassen, rang er vielmehr mit der gewaltigsten Arbeit und für den Augenblick, wie es schien, vergeblich mit vielen der herrschenden Mächte seiner Zeit. Seine erste Wirksamkeit fiel in eine Periode, welche er selbst sehr treffend eine Zeit der gährenden Begeisterung nannte, in den Beginn unseres Jahrhunderts. Die schroffsten Gegensätze in Wissenschaft und Kunst standen damals noch dicht an einander, und nicht minder zersplittert, als das staatliche Leben Deutschlands in jener Zeit, zeigt sich auch das Bild seines geistigen Lebens. Dem trostlosen Materialismus, der um die Mitte des vorigen Jahrhunderts aus Frankreich herübergekommen war und besonders in den höhern Kreisen der Gesellschaft wucherte, war zwar seit etwa zwei Jahrzehnten der strenge, sittliche Ernst der Lehre Kant's mächtig entgegengetreten, aber ohne ihn völlig verdrängen zu können, und die meisten Lehrstühle der deutschen Universitäten waren damals noch von Eklektikern eingenommen, die auf den Schematismus der Wolff'schen Compendienphilosophie den geschmackvollen Sensualismus der englisch-schottischen Schule zu pflanzen sich abmühten. In dies allgemein verbreitete schwächliche und denkfaule Wesen war nun plötzlich von Königsberg her, wie ein erfrischender und stählender Nordwind, die Kant'sche Kritik gedrungen, und hatte mit ihrem Hauche

den ganzen seit Jahrhunderten überlieferten Bestand der philosophischen Tradition über den Haufen geworfen. Kaum können wir uns in unserer, ganz anderen Bestrebungen zugewendeten Zeit noch einen Begriff machen von jenen Jahren, in denen sich alle frischen Kräfte der Nation der Philosophie als höchstem Lebensinteresse zuwandten, und das bekannte Schiller'sche Wort: „wenn die Könige baun, haben die Kärrner zu thun," zeigt uns, wie damals Kant ausgebeutet wurde und wie tief und mächtig er das ganze Bewusstsein des Volkes angeregt und ergriffen hatte. Dabei darf aber doch auch nicht verkannt werden, dass Kant auf die meisten nur unbestimmt anregend, auf nicht wenige sogar lähmend und vom höheren Denken abstossend wirkte; denn indem er die Erkenntniss in eng gezogene Grenzen bannte und das Ding an sich als ein Unerkennbares dem erscheinenden, für uns allein zugänglichen Dinge entgegenstellte, hob er im Grunde, auf dem theoretischen Gebiete wenigstens, alle Erkenntniss des Wahren auf, und mit Unwillen sah der kühner vordringende Forscher die kaum geöffnete Thür der Wahrheit sofort sich wieder neidisch vor ihm verschliessen. Dagegen war die entschiedenste Wirkung, die er übte, eine ethische; man gewöhnte sich endlich wieder, im Geiste der echten Sokratiker und der reinsten unter den Stoikern, und vor allen im Sinne des wahren Christenthums, die Idee des Guten als eine absolute, schlechthin und unbedingt zu realisirende, durch keinen fremden Zusatz zu trübende anzuerkennen, und die ewig wahren Sätze: thue Gutes allein um des Guten willen, und handle so, dass deine Handlung für alle Vernunftwesen Norm werden könnte, haben mit der erschütterndsten Gewalt, in immer weitern Kreisen wirkend, unser Volk zu einem höheren, kräftigeren, seiner selbst würdigeren Sein und Streben zurückgeführt. Aber

kaum hatte noch Kant's Lehre tiefere Wurzeln geschlagen, als sein kühner Schüler Fichte frischen Muthes die Grenzen übersprang, welche der Meister dem menschlichen Wissen gezogen hatte. Auch seine Wirksamkeit dürfen wir vorzugsweise eine ethische nennen, ohne deshalb den Anstoss, den er auch dem höhern Denken gab, gering zu schätzen; denn gewiss war es ein unermesslicher Fortschritt, dass in der Wissenschaftslehre zuerst wieder seit Plato und Aristoteles der Versuch gewagt wurde, die höchsten Begriffe dialektisch zu zergliedern, durch Negation des ihnen beigemischten Endlichen sie in ihrer absoluten, unendlichen Bedeutung zu erkennen und auf die ewigen Gesetze des denkenden Ich das ganze Universum zurückzubringen; doch blieb diese Lehre, wenigstens das Esoterische derselben, immer nur in einem verhältnissmässig kleinen Kreise, wie denn überhaupt keine Philosophie jemals einen so persönlichen völlig subjektiven Charakter hatte, als die Fichte'sche; das aber, dass ein nimmer zu erreichendes, aber stets mit allen Kräften zu erstrebendes Ideal mit rücksichtsloser, alles aufopfernder Strenge in der äussern Welt realisirt und alles, was dem reinen Ich entgegenstand, überwunden, oder vielmehr im Ich aufgehoben und vernichtet werden sollte, diese höchste Spitze einer wenn auch einseitigen, doch durchaus berechtigten Subjectivität musste bald in den edelsten Geistern der Nation ein fasst heroisches Selbstgefühl wecken und sie mit der Zuversicht erfüllen, es werde ihnen gelingen, durch kräftige That und unerschütterlichen Willen alles Gemeine, wie es damals so üppig im Volke aufgeschossen war, zu besiegen, der Versunkenheit des entarteten Geschlechts ein Ende zu machen, eine neue Gestaltung, eine Wiedergeburt der Menschheit heraufzuführen. So schwoll denn der Geist vieler der Edelsten von unermesslichen

Ahnungen, und nicht wenige der ersten Geister der Nation, Schiller, Novalis, die Schlegel, und andere, wurden von dem mächtigen Strome ergriffen; Fichte selbst aber war es noch beschieden, den ersten Anfang jener neuen Entwickelung der Menschheit und des deutschen Volkes zu schauen, welche er mit stets zunehmender Klarheit, am klarsten in den Reden an die deutsche Nation, vorausgesagt hatte. Dagegen nahm die höhere Speculation zuerst durch Schelling einen in Deutschland noch nie gesehenen Aufschwung; schon seine ersten Werke, voll jugendlicher, stürmender Begeisterung, schienen alle Dämme zu sprengen, welche bis dahin das Denken in seinem majestätischen Gange aufgehalten hatten, und auch die neuen Schranken, welche Kant der Erkenntniss gezogen hatte, verschwanden vor dem Wehen dieses gewaltigen Geistes, und wenn Fichte nur die innern Thaten des Ich als das einzig Wirkliche und Wahre anerkannte und so die ganze äussere Welt verinnerlicht, damit aber auch ihres vielgestaltigen Reichthums und ihrer Fülle beraubt und im Grunde zerstört hatte, so schien jetzt der Halbgott erschienen zu sein, der die in Trümmer zerschlagene Welt des Geistes wieder baute; denn in dem Lichte jener absoluten, intellektuellen, Subjekt und Objekt in ungetrennter Einheit in sich fassenden Anschauung, welche Schelling verkündete, schien die von Kant nur bedingt angenommene, von Fichte völlig negirte Realität der Welt gerettet, aber es war nicht mehr der Glaube des gemeinen Menschenverstandes an die Wirklichkeit der Dinge, der Gedanke war durch die Innerlichkeit Fichte's hindurchgegangen, hatte sich hier gereinigt und geläutert, die Aussenwelt, das Fichte'sche Nichtich, erschien nun nicht mehr als Schranke, als Gegensatz des Ich, es war eine ganz neue, durch Verinnerlichung wiedergeborne, in die Freiheit des Subjektes aufgenommene

und in ihr verklärte Welt; aller Dualismus zwischen Geist und Materie, zwischen Gott und Welt schien überwunden und in den unergründlichen Born der genialen Anschauung versenkt zu sein. Das nächste Ziel, dem sich dieser neue Gang der Speculation zuwandte, konnte nun kein anderes sein, als die Umgestaltung der höhern Naturwissenschaft, in welche Kant wol einige kühne Gedankenblitze geworfen, sie aber doch im Wesentlichen in den alten Bahnen gelassen, Fichte aber, bei seiner starren Subjektivität, völlig ignorirt hatte. Aber auch die Kunst, die Religion, die Geschichte der Menschheit und alles, was an ein Wirkliches und Lebendes sich anschliesst, war nun plötzlich in die reine und heitere Region des Denkens versetzt, um dort seine wahre Weihe zu empfangen; die Philosophie fing an, die Macht der Welt zu werden, sie unternahm es, auch die widerstrebendsten Stoffe zu vergeistigen und mit ihren Strahlen die dunkelsten und fernsten Gebiete zu durchleuchten. Welch eine Zeit, wo diese Richtung mit ihrer ersten, frischen Macht die edelste Jugend eines grossen Volkes ergriff! aber auch welche, man möchte sagen, babylonische Verwirrung, wenn man oft auf einer Hochschule, in einer Stadt, in einer Gesellschaft neben den Anhängern des abgewelkten Eklektizismus und den Gefühlsphilosophen die Schüler Kant's, und über diese, die auch ihrerseits schon wieder in todten Formeln erstarrten und das junge Leben des Geistes theilnahmlos oder feindlich gesinnt über sich hinwegbrausen liessen, sich bereits die unter Fichte's oder Schelling's Bannern kämpfende junge Generation erheben sah! Seit der Reformation waren in Deutschland die schärfsten Gegensätze der vordringenden Jugend und des zurückbleibenden Alters, der starrsten und hausbackensten Prosa und der alles überfliegenden Genialität, der Verachtung alles Höheren und

des kühnsten, idealsten, von allem Bestehenden abstrahirenden Strebens noch nicht wieder so hart neben einander getreten, und alles, was noch jetzt in ähnlicher Weise unter uns fortwirkt, darf doch nur als ein schwacher Nachklang jener geistig so mächtig erregten Zeit gelten. Dabei dürfen wir aber auch das uns nicht verbergen, dass im Ganzen doch nur ein geringer Theil des damaligen Geschlechtes von dieser Bewegung ergriffen war; bei weitem die meisten sahen mit gleichgültigem Achselzucken einem Kampfe zu, von dessen Zweck und Bedeutung sie keine Ahnung hatten; allerdings war schon seit Friedrich dem Grossen eine gewisse dilettantische Beschäftigung mit der Philosophie zur Modesache geworden, aber die erschlaffte Zeit konnte die strenge Arbeit des mit energischer Consequenz sich allen trüben Vorurtheilen und schwankenden Vorstellungen entreissenden Denkens noch nicht ertragen; der Mittelpunkt, um den sich damals namentlich die vornehmen Freunde der Philosophie zu schaaren pflegten, war die Gefühlsphilosophie Jacobi's, die dem Verstande nicht zumuthete, sich an Probleme zu wagen, deren Lösung dem Menschen ein für allemal versagt sein sollte, und, indem sie auf der einen Seite der scharf einschneidenden, alles Feste und Starre der Ueberlieferung erschütternden Dialektik Kant's und Fichte's, auf der andern allem Positiven in Wissen und Leben in gleicher Weise abhold war, in einem unstäten Schwanken zwischen revolutionairem und conservativem Principe blieb, und an die Stelle des Wissens den Glauben, nicht an eine positive Religion, sondern an ihre Vernunftideen setzte, die aber nicht zu klaren Begriffen herausgearbeitet wurden, sondern im Dämmerlichte gestaltloser Ahnungen verschwammen. Aber auch Schelling's ideale Anschauung hatte noch nicht die dialektische Macht und Klarheit gewonnen, an

welcher die Philosophie ihre schärfsten Waffen hat; über der begeisterten Anschauung trat das methodische Denken, über der Natur der Geist in Schatten, und sobald diese Lehre in strengerer Gedankenform auftrat, verlor sie sich bald, bei seinen Schülern wenigstens, in dürren Schematismus, in jene Methode des Construirens, deren Wesentliches darin bestand, die verschiedenen Erscheinungen der Natur und des Geistes zu parallelisiren und mit glänzendem Witz ihre Identität aufzusuchen, ohne vorher noch ihre Differenz genau erkannt zu haben. Man hat, eben wegen dieses Mangels an dialektischer Kraft und weil der genialen Anschauung in ihr ein so weites Feld gelassen war, jene ältere Schelling'sche Lehre wol als die poetische Philosophie bezeichnet, gewiss mit grösserem Rechte, als man der von einer so feinen und scharfen Dialektik getragenen platonischen Philosophie diesen Namen beizulegen pflegt. Schelling liebte damals, die Philosophie mit den Mysterien der Alten zu vergleichen, denen er dann als Ergänzung nach der realen Seite hin den Mythus oder die Kunst gegenüberstellte; beide Seiten waren ihm wesentlich eins und nur in der Form verschieden. Daher glichen denn auch die begeisterten Anhänger dieser Lehre nicht selten jenen Geweihten, die in ihren Mysterien nicht Apollo, den hellen Gott des Lichtes und des Wissens, sondern den nächtlichen Hades und die dunkle Persephone oder auch den schwärmenden Dionysos verehrten, und gern verlor man sich, wie einst die Neuplatoniker, in die unergründlichen, geheimsten Tiefen des Geistes und der Natur, wo das Reich des klaren Gedankens aufhört und das des entzückten und seligen, aber schwankenden und schwärmenden Anschauens beginnt. Der um jene Zeit überall als Gegenwirkung gegen eine verfrühte und haltlose Aufklärung erwachende Hang zu Geheimnissen und Wundern

in Religion, Kunst und Leben trat darum auch mit jener Philosophie in die engste Wechselwirkung. Aber bald genug erhob sich, durch Schelling's mächtigen Einfluss angeregt, aber schon früh in selbsteigener Kraft seine Bahn sich brechend, über die Menge der begeisterten Jünger jener Schule ein Mann, der bereits in seinen ersten Anfängen zu der genialen Anschauung des Meisters den kühlen, nüchternen Ernst des strengen Gedankens hinzubrachte, und dessen Bestreben sofort darauf gerichtet war, die Philosophie aus dem Reiche des leeren Ideals und der Phantasie in die Welt und das Leben zurückzuführen, ohne ihren kühnen Aufschwung zu lähmen und sie dem dürren, reflektirenden Verstande, der sie so lange beherrscht hatte, wieder preiszugeben, damit sie, statt ein Vorrecht weniger Begabter, ein Gemeingut aller Denkenden werde, ohne dem Ernst und der Strenge des Denkens das Mindeste zu vergeben. Dieser Mann war Hegel. Die Geschichte der Philosophie kennt kein zweites Beispiel, wo eine Lehre so rasch und so völlig bereits in ihren ersten Anfängen über sich hinausgewachsen wäre, als es hier bei zwei geistverwandten und persönlich vollkommen gleich begabten, mächtigen Individuen geschah; nur das Verhältniss des Aristoteles zum Plato dürfte einige Vergleichungspunkte bieten, doch gehen die Lehren dieser beiden Männer sofort nach völlig divergirenden Richtungen aus einander, während Schellings Geist doch immer, mag auch Schelling selbst es läugnen, in Hegel lebendig blieb und seine Grundanschauung zur grössten Klarheit und Fülle durch diesen fortgebildet und zu einer alle Gebiete des Seins umfassenden Totalität erweitert wurde. Schon im Jahre 1802 bekämpfte Hegel in seiner Abhandlung: Glauben und Wissen zu gleicher Zeit die Standpunkte Kant's, Jacobi's und Fichte's, in denen

er, bei aller ihrer Verschiedenheit, die er mit der treffendsten Schärfe zu bezeichnen wusste, dennoch ein Gemeinsames anerkannte, das er als die Reflexionsphilosophie der Subjektivität bezeichnete. Ueberall blickt hier schon der gewaltige Logiker durch, dem der philosophische Begriff nichts Todtes, nichts Fertiges und Geschlossenes, sondern ein Concretes, mit unendlichem Inhalt Erfülltes, beständig über sich Hinausgehendes war, und der das nebelnde und schwebelnde Denken, wie es in der Gefühlsphilosophie herrschte, durch die stählende und reinigende Gymnastik der strengsten Dialektik zur Klarheit und Gesundheit zurückführen wollte. Sein Ausgangspunkt war dabei immer noch Schelling, doch hatte er bereits ein Jahr früher in der Abhandlung über die Differenz des Fichte'schen und Schelling'schen Systems deutlich genug den Punkt bezeichnet, wo er sich dereinst von Schelling würde trennen müssen, in den gewichtigen Worten: „so gut die Identität geltend gemacht wird, so gut muss auch die Trennung geltend gemacht werden.“ Indessen blieb die Richtung Hegel's in dieser Periode noch eine überwiegend subjective; wie Kant und Fichte bei ihrem kritischen Idealismus sich nie von den ursprünglichen Thatsachen des Bewusstseins, diesen Urphänomenen des Geistes, entfernten, und auch Schelling, wiewol er in seiner absoluten Anschauung eines ewigen, objektiv-subjektiven Seins weit über das Bewusstsein hinausging und die Entstehung des Bewusstseins selbst zu construiren suchte, dabei doch immer wieder auf den heimathlichen Boden des Selbstbewusstseins zurückkehren musste, um dort für seine kühnen Gedankenflüge einen festen Halt zu haben, so unternahm nun auch Hegel, das Wesen des Bewusstseins in allen seinen wechselnden Gestalten, in seinen dunkelsten Tiefen, in seinen unendlich mannigfaltigen Trübungen und Fär-

bungen mit dem Lichte des Gedankens zu ergründen und darzustellen, und so den denkenden Menschen durch wahrhafte Selbsterkenntniss an die Schwelle des höchsten Wissens heranzuführen. So entstand das grosse Werk seiner frischesten und jugendlichsten Kraft, die Phänomenologie des Geistes, ein Werk, das an Kühnheit und Macht der Gedanken, an Gewalt und ahnungsreicher Tiefe des Ausdrucks, an prophetischer Erhabenheit und Gedrungenheit wol kaum in der philosophischen Litteratur irgend eines Volkes seines Gleichen hat, und das man wol jenen Schicksalsbüchern vergleichen darf, in denen, wie Göthe sagt, der Wind des bewegtesten Lebens saust und ihre Seiten hastig umblättert. Hier liegen noch ungetrennt die Keime aller jener schöpferischen Ideen neben einander, aus denen später im Geiste ihres Urhebers sich die einzelnen philosophischen Wissenschaften zu einer von der früheren völlig abweichenden Gestalt entfalteten, die ganze unendlich reiche Geschichte des menschlichen Geistes mit seinen herrlichsten Erhebungen und seinen traurigsten Verirrungen geht wie im Schattenriss an uns vorüber, es ist nicht mehr das Bewusstsein des Einzelnen, es ist das Bewusstsein ganzer Völker und Zeiten, das wir hier entstehen und vergehen sehen, noch einmal zuckt durch unser Herz der tiefe Schmerz der Welt, wie er abwelkende Lebensperioden in der Geschichte der Menschheit begleitet, noch einmal erhebt uns in der stillen Nachfeier des Gedankens die stolze Siegesfreude, womit der Geist in glücklicheren Zeiten der Morgenröthe einer freieren und höheren Entwickelung entgegenjauchzt. Wenn in irgend einem Werke, so ist hier der innerste Geist der Weltgeschichte in oft räthselhaften Formeln und Bildern niedergelegt; so, um nur ein Beispiel anzuführen, wo wäre wol die bekannte Schreckensperiode der französischen Re-

volution mit ihren Gräueln tiefer aufgefasst, psychologisch wahrer entwickelt, erschütternder dargestellt, als dort?

Freilich ging die Phänomenologie an jener Zeit lange fast spurlos vorüber, und wir dürfen uns darüber nicht wundern; denn nicht nur fiel ihr Erscheinen auf eine höchst bedeutsame Weise gerade mit dem letzten Erlöschen der deutschen Freiheit im Jahre 1806 zusammen, wo die Zeit ein unbefangenes Hingeben an den heitern Ernst der Philosophie nicht mehr gestattete, sondern jenes Werk hatte auch in der That nur erst den Grund zu einer neuen Gestalt der Wahrheit gelegt, diese Gestalt selbst hatte es noch nicht entwickelt und auch nicht entwickeln wollen, weshalb auch der Gesammteindruck, den es in dem Lesenden zurücklässt, mehr ein niederschlagender als ein erhebender ist; denn indem uns überall nur Schattengestalten eines mehr oder minder klaren Bewusstseins, Gefühle, Ahnungen umgeben, verschwindet uns zuletzt alle Klarheit und Gewissheit, wir sehnen uns aus dieser dämmernden Welt der Ahnung nach dem hellen Lichte des Begriffes und des consequent fortschreitenden Verstandes, und wenn uns am Schlusse alle objektive Wahrheit, ja Gott selbst, in der Tiefe des menschlichen Bewusstseins unterzugehen scheint, so bleibt uns ein Gefühl zurück, nicht unähnlich dem, was die neuere Ästhetik als das Gefühl der Ironie zu bezeichnen pflegt. Aber schon nach wenigen Jahren erschien das zweite und grösste Werk Hegels, die Logik, ein Riesenwerk, das aus dem Haupte des Philosophen sofort in voller Rüstung hervorsprang, und worin die ahnungsreichen Andeutungen der Phänomenologie mit der sicheren, strengen Methode des vollkommen bei sich heimisch gewordenen Denkens zur vollen Klarheit des Begriffes durchgebildet erschienen. Seit Aristoteles war auf dem Gebiete des reinen Denkens ein solcher

Fortschritt nicht wieder gemacht worden; denn alles war an diesem Werke neu, der Gehalt, die Methode, die Form der Darstellung. Man hatte bisher die Logik nur als die Vorhalle zur Wahrheit angesehen und in derselben, nach dem nie verlassenen Vorbilde des Aristoteles, eine Gymnastik des Geistes, eine Darstellung der Grundformen und Grundgesetze des Denkens gefunden, ohne auch nur einmal die Frage aufzuwerfen, ob denn diese Grundformen und Grundgesetze eine mehr als subjective Geltung ansprechen dürfen; den Inhalt der allgemeinen Begriffe zu entwickeln und zu prüfen, überliess man einer höhern Wissenschaft, der Metaphysik, die mit der Logik nur dürftig und oberflächlich zusammenhing. Da stellte nun Hegel zuerst, indem er auf Plato zurückging, die auseinandergefallene Einheit von Gehalt und Form wieder her, und verknüpfte jene beiden Seiten, die nicht einmal auf dem Gebiete der Erfahrungswissenschaften, geschweige denn in der Wissenschaft des Denkens getrennt werden dürfen, durch ein gemeinsames höheres Band; Logik und Metaphysik wurden eins, und man erkannte endlich, dass in den Gesetzen des Denkens dieselbe ewige Wahrheit, derselbe Grundrhythmus, dasselbe Grundgesetz walte und wirke, wie in den Bewegungen der Himmelskörper, und dass, wer die Form der Begriffe wahrhaft erfasst habe, nothwendig auch in ihren Gehalt müsse eingedrungen sein. Die Logik, früher die trockenste, die trostloseste aller Wissenschaften, wurde nun wahrhaft, was ihr Name fordert, die Wissenschaft vom Logos, der Vernunft in ihrer ewigen Gesetzmässigkeit, durch welche der menschliche Geist eins wird mit dem göttlichen. Aber auch die Methode und die Form des Werkes war eine ganz andere, als man sie bisher bei philosophischen Schriften wahrgenommen hatte. Zwar die Methode der mathematischen Demonstration, von der

sich nicht einmal Spinoza hatte frei machen können und die in der Wolffschen Philosophie zu einem so todten Formelwesen erstarrt war, hatte schon Kant aufgeben müssen und einen grossen Schritt zu jener bereits von den grossen Alten vorgezeichneten, allein richtigen Weise des Philosophirens gethan, welche in lückenlosem Fortschritte Begriff für Begriff entwickelt, zergliedert, den ganzen Gehalt der Begriffe, ihre Widersprüche, ihre Schranken, und doch wieder ihre Fülle und unendliche Wahrheit herausstellt, und so, indem sie nach und nach das ganze System der Begriffe umfasst, und überall die Lösung des Widerspruches, der dem untergeordneteren Begriffe einwohnt, in einem höheren, vermittelnden Begriffe finden lehrt, endlich sich zu der höchsten gegensatzlosen, alles vereinenden Idee erhebt. Aber Kant war auf seinem der blossen Reflexion angehörigen Standpunkte bei den Widersprüchen der Verstandesbegriffe stehen geblieben, ohne zu ihrer Lösung fortzugehen, und auch Fichte war nur zu einer äusseren, hypothetischen Vermittlung ihrer Gegensätze gelangt. Den richtigeren Weg hatte Schelling angedeutet, aber Hegel zuerst wusste ihn mit consequenter Klarheit und Sicherheit zu verfolgen. So entstand jenes wunderbare Gebäude, zu welchem die ganze Fülle allgemeiner Begriffe, welche der menschliche Geist von Anbeginn an unter allen Völkern und zu allen Zeiten gefunden hatte, den Baustoff liefern musste, aber, was früher zerstückelt umherlag oder nicht an der rechten Stelle eingefugt war, erschien hier zu der wundervollsten Harmonie zusammengeschlossen, jeder Begriff an die ihm zukommende Stelle gesetzt, alle sich wechselseitig tragend und begründend, jeder in dem andern gleichsam erscheinend und in jedem das Ganze vorgebildet. Alle Principe früherer Denker, wenn sie nicht aller Wahrheit entbehrten, fanden hier ihre

Stelle wieder, aber geläutert, ihres Irrthums entkleidet und um einen höhern Mittelpunkt vereint; es war nicht mehr das unendliche Ich oder die absolute Anschauung, noch weniger das Gefühl oder das endliche Bewusstsein, worauf diese Lehre sich gründete, über diese einseitigen und zum Theil gar nicht einmal der Wissenschaft angehörenden Standpunkte erhob sie sich zu der strengen und nackten Wahrheit, die nur aus der lückenlosen, stufenweisen Entwickelung des reinen Begriffes von seiner abstraktesten Grundlage bis hinauf zur Idee des Absoluten hervorgehen kann. Nun hat man freilich Hegel den doppelten Vorwurf gemacht, dass er sogleich mit der Voraussetzung der Wahrheit des Begriffes anfange, ohne vorher, wie Kant gethan, untersucht zu haben, ob denn der Begriff überhaupt objektive Wahrheit enthalte, und dass er, selbst wenn man diese Voraussetzung wolle gelten lassen, doch zuletzt wieder mit einer Grundvoraussetzung, mit der Voraussetzung der Realität des Seins anfange und so ein auf den schwankenden Sand einer blossen Hypothese gebautes Gebäude aufführe. Nicht dieses Ortes ist es, auf diese Vorwürfe hier widerlegend einzugehen, die überdies bereits von Hegel selbst in seiner Einleitung zur Logik vorausgesehen und auf das Gründlichste aus dem Felde geschlagen sind; denn eine Kritik des Erkenntnissvermögens muss doch zuletzt immer wieder auf die Thatsachen des Bewusstseins zurückkommen, diese aber hat ja Hegel selbst in der Phänomenologie, dieser Vorhalle seiner Philosophie, vollständiger, als je ein anderer, zu Tage gefördert; dass aber der Begriff des reinen, abstrakten, noch mit keinerlei Inhalt angefüllten Seins, welchen Hegel, gleichsam als den leeren Rahmen, in welchen dann die bunteste Fülle des concreten Seins in immer neuen Bildern nach und nach eingefasst wird, seinen Entwickelungen zum Grunde legt,

keine erschlichene sondern die nothwendigste Grundvoraussetzung alles Denkens und Redens ist, deren Wahrheit überdies durch den Fortgang des Systems zur Genüge erwiesen wird, kann von Niemandem, der sich nicht gegen die klarsten Phänomene des Bewusstseins verschliessen will, in Zweifel gezogen werden. Zwischen diesem Begriffe des inhaltleeren Seins nun und dem des absoluten concretesten Seins, in welches alle Fülle des Realen in seiner Wahrheit eingegangen ist, bewegen sich in strenger Stufenfolge die logischen Bestimmungen Hegels, und wenn Fichte's Methode einer ins Unendliche forteilenden, graden Linie glich, so ist bei Hegel der Anfang mit dem Ende nach Art eines Kreises zusammengezogen, und um einen gemeinsamen Mittelpunkt bewegen sich die concentrischen Kreise seiner Begriffe; hierbei aber war jeder Sprung, jede Willkür ausgeschlossen, mit innerer Nothwendigkeit liess er Begriff aus Begriff sich entwickeln. So gelangte er zu dem Geist, als dem einzig Realen in allem Sein und in aller Erkenntniss, und den Geist erkannte er zunächst als Subjekt, d. h. als unendlich freie, alle seine Bestimmungen durch die Macht seiner Einheit zusammenhaltende Persönlichkeit. Hiemit war die todte Substanz des Spinoza überwunden und zugleich der wahrhafte Begriff der Leibnitzischen Monade wiedergefunden. So liegen denn in Hegels Logik die starken Wurzeln seiner Kraft, und nur, wem es gelingen wird, dies festgegründete, in allen Theilen sicher, ja heiter und wohnlich eingerichtete Gebäude in seinen Grundfesten zu erschüttern, darf sich rühmen, Hegel widerlegt zu haben. — Allerdings trägt nun auch die Logik noch einen vorherrschend subjektiven Charakter und muss ihn tragen, da sie ja eben das Wissen vom freien Subjekte ist; aber seltsam klingt es doch, wenn man noch immer Hegel vorwerfen hört, sein System erhebe sich überhaupt nicht über die Subjektivität. Schon im zweiten

Theil der Logik, in der sogenannten objektiven Logik und in der Lehre von der Idee, war er ja zu der Idee des Absoluten gelangt, in welcher Subjekt und Objekt eins und nur verschiedene Seiten desselben unendlichen Seins sind, und schon hier bezeichnete er vorausdeutend jene Räume der Erkenntniss, in denen sich uns der Geist als objektiver offenbaren müsse, die Natur und die Geschichte der Menschheit, so wie die höchste aller Erkenntnisse, die religiöse, in welcher Gott als die in seliger Ruhe in sich beharrende, allen Gegensatz aufhebende Einheit des subjektiven und objektiven Geistes nicht der Vernunft allein, sondern auch dem Gefühl und der geistigen Anschauung gegenwärtig ist. Ueberhaupt darf nicht vergessen werden, dass, was Hegel Subjektivität nennt, etwas ganz anderes ist, als was im gemeinen Leben so genannt wird; denn ihm war sie nicht das endliche, zufällige Meinen, sondern vielmehr das Wissen des Allgemeinen, das reine Denken des sich selbst als Objekt seiner selbst erkennenden Geistes, das seinen objektiven Gegensatz bereits in sich trägt und so sich selbst objektiv wird; allerdings ist dies reine Denken noch ein einseitiges, weil es das reale Ding noch als ein Äusseres sich gegenüber weiss, zu dem es sich wie das Mögliche zum Wirklichen verhält; darum aber ist auch an die Philosophie die andere Forderung gestellt, den Geist zugleich in seiner Gegenständlichkeit zu erkennen, wie er sich in alle Fülle des Wirklichen ausbreitet und so durch schaffende Thätigkeit den Gegensatz zwischen Möglichkeit und Wirklichkeit in der an Zeit und Raum gebundenen Welt der Erscheinung immer von Neuem setzt und immer von Neuem aufhebt, zuletzt aber aus der Zersplitterung an das Viele sich immer wieder in sich zusammennimmt und zu seiner ursprünglichen Einheit wiederherstellt. Dies Werden nun des subjektiven Geistes zum objektiven und die verschiedenen Erscheinungen des objektiven Geistes hat

Hegel in seinem dritten grossen Lebenswerk, der Encyclopädie, darzustellen gesucht, und so wenigstens angefangen, eine der Natur der Sache nach unendliche und daher nie absolut zu lösende Aufgabe ihrer Lösung näher zu führen. In der Encyclopädie stellte Hegel die Einheit aller philosophischen Erkenntnisse wieder her, welche bereits von den Griechen gefunden war, denen alles Wissen in Logik, Physik und Ethik zerfiel, nur dass Hegel die Ethik der Alten zur Philosophie des Geistes erweiterte. Den ersten Theil der Encyclopädie bildet wiederum die Logik, die aber hier schon überall in bestimmtere Beziehung zu den beiden objektiven Wissenschaften gesetzt wird; die logischen Begriffe erscheinen als Umrisse, als Schemen, die der Belebung, der körperlichen Erfüllung entgegenharren, und aus der stillen Schattenwelt des reinen Gedankens musste die heitere, lebensvolle, wirkliche Welt in ihrer Pracht sich aufbauen, wenn nicht die ganze Lehre wieder einem abstrakten Idealismus verfallen sollte. Hierbei war Hegels Voraussetzung, die er aber durch den Fortgang seiner Speculation als nothwendiges Resultat erwies, dass in der gesammten Natur, in dem Leben der Seele und des individuellen Geistes, endlich auch in den höchsten Produktionen des Menschengeistes, in Recht und Staat, in Kunst und in aller Geschichte, die allgemeinen logischen Begriffe, nur getrennt und vereinzelt, wiederkehren müssen, dass, mit einem Worte, in der ganzen Welt Vernunft, dass sie ein Werk und Abbild Gottes sei. In der Naturphilosophie, dem zweiten Theile der Encyclopädie, scheint nun Hegel zwar am meisten noch in den Bahnen Schelling's zu gehen, aber bei näherer Betrachtung sieht man doch auch hier einen sehr bedeutenden Fortschritt. In Schelling's älterer Schule hatte, wie schon oben angedeutet wurde, mehr die Methode des Construirens und Parallelisirens vor-

geherrscht, als das strenge, begriffmässige, consequente Denken, wobei denn mit einem oft mehr blendenden als überzeugenden Witze überall Analogien gesucht und bald Bestimmungen der organischen Welt auf das Unorganische und Todte übergetragen wurden, bald wieder der Begriff des organischen Lebens durch Bestimmungen getrübt erschien, die wesentlich der unorganischen Natur angehören. Dagegen treten bei Hegel auf die klarste und besonnenste Weise die verschiedenen Reiche der Natur aus einander, nirgends laufen die Sphären in einander, nirgends wird, was der einen gehört, in die andere hineingezogen, und nach denselben Gesetzen, nach denen in der Logik das indifferente Sein bis zur Freiheit des Subjectes fortgeführt wurde, sehen wir hier aus dem Todtesten und Starrsten in regelmässiger Stufenfolge Seele und organisches Leben hervorgehen, aber jedes bleibt an seiner Stelle, jedes folgt dem eigenthümlichen Gesetze seines Daseins. Die derbe und beharrliche Polemik gegen Newton, dessen Naturansicht Hegel wie Göthe abgeneigt war, weil er sie für einen todten Mechanismus hielt, zu würdigen muss ich des Faches Kundigeren überlassen; als den wesentlichsten Gewinn aber der Naturphilosophie dürfen wir die tiefsinnige dialektische Entwickelung der Begriffe Raum und Zeit ansehen, die mit Recht an die Spitze dieser Wissenschaft gestellt ward. Gewiss aber wird je länger je mehr von allen anerkannt werden, dass auch auf diesem Gebiete die Begriffsbestimmungen Hegels, weit entfernt, den riesenmässig fortschreitenden und zu den gewaltigsten Resultaten führenden Forschungen der empirischen Naturwissenschaft entweder hemmende Fesseln anzulegen oder hinter denselben zurückzubleiben, vielmehr im Ganzen und Grossen wohl noch lange die wahrhafte Grundlage der Physik bleiben werden, durch welche die maasslos wachsende Erfahrung erst Bestand und vernünftigen Zusammenhang gewinnt, eben, weil sie nicht abstrakte, dem Wesen der Natur fremde Begriffe sind, sondern auf Ideen beruhen, in denen die innerste Wahrheit alles natürlichen Seins zusammengefasst ist. — Durch die Naturphilosophie gelangte dann Hegel zur Philosophie des Geistes, einer Wissenschaft, der er zuerst Namen und Umfang gab; denn noch nie hatte ein früherer Denker seiner Psychologie oder Anthropologie so weite Grenzen gesteckt. Die Seelenlehre, welche in der Blütezeit des Eklekticismus der Mittelpunkt alles Philosophirens geworden war, erschien bei ihm nur als das unterste Glied, als die noch mehr der Naturseite angehörende Grundlage dieses vielumfassenden Ganzen; doch wird niemand, der die Encyclopädie auch nur oberflächlich kennt, meinen, Hegel habe die nähere Erforschung der unendlich mannigfaltigen Seelenphänomene, wie sie der Erfahrung sich darbieten, und ihrer Gesetze verschmäht, vielmehr beherrschte er auch dieses Gebiet mit einer erstaunenswürdigen, oft auf eigene Beobachtung gegründeten Kenntniss des Einzelnen, und da ist es nun eins seiner grössten Verdienste, dass er jene dunkleren Gebiete des Seelenlebens, die man wohl als die Nachtseite derselben bezeichnet, das ganze Reich der Ahnungen, des Hellsehens und ähnlicher potenzirter Zustände der Seele mit in den Kreis seiner Betrachtung zog, und indem er die Wirklichkeit derselben gegen oberflächlichen Zweifel anerkannte, zugleich ihnen ihre rechte Stelle in der niedern, animalischen Region des Seelenlebens anwies und jener traurigen Verirrung ein Ende machte, welche in diesen dumpfen, traumartigen Erscheinungen den Höhepunkt menschlicher Entwickelung und die Verklärung des Geistes erblickte und so statt des Geistes nur Geister und Gespenster sah. Aber, wie schon die Philosophen des Alterthums, glaubte er von der Betrach-

tung der Seele auch zum Geiste, als dem Herrschenden der Seele, fortgehen zu müssen, um dann im Lichte des Geistes auch das Wesen der Seele klarer zu erkennen; so entstand ihm die Lehre vom endlichen Geiste, in welcher Hegel ein für allemal die zwar schon früher vielfach angefochtene, aber doch in den Lehrbüchern bis dahin immer noch fortgeführte Spaltung des Geistes in ein Fachwerk verschiedener gleichsam ruhig neben einander liegender Vermögen beseitigte, und den Organismus des geistigen und psychischen Lebens wiederfand, dessen Erkenntniss bereits Aristoteles so nahe gekommen war; wie nun in dieser Wissenschaft alles, wo nicht neu, so doch in einer ganz neuen Beleuchtung erscheint, so ist namentlich der Unterschied, den Hegel zwischen dem Vermögen der Erinnerung und dem Gedächtnisse macht, und die bedeutende Stellung, die er dem letztern anweist, auch dem Stoffe nach als ein bleibender, nie wieder aufzugebender Gewinn zu betrachten. Endlich aber hielt er die Wissenschaft vom Geiste erst dann für geschlossen, wenn sie auch das Wissen vom objektiven Geiste, d. h. von der in festen, äusseren Gestaltungen ausgeprägten und gleichsam verkörperten menschlichen Vernunft und von dem Verhältniss des Individuums zu diesen freien, selbstgeschaffenen Gestaltungen mit umfasste. So enthielt denn die Philosophie des Geistes zugleich auch die ersten Grundzüge der Ethik, die ihrerseits wider als eine doppelte erschien, je nachdem mehr das Individuum als ein in sich selbst geschlossenes Ganzes, in welchem das Vernünftige zur Herrschaft gelangen soll über das Unvernünftige, oder mehr das Verhalten des Individuums zu den ihn von aussen umschliessenden Lebenskreisen der Familie, des Standes und des Staates ins Auge gefasst wurde; er unterschied hier auf eine ganz neue Weise die Begriffe Moralität und Sittlichkeit, indem er das tugendhafte Verhalten des Individuums zu sich selbst und den Kampf des Vernünftigen gegen das Unvernünftige durch die Idee der Pflicht als Moralität, die bereits in sich befestigte, zur äusseren That heraustretende Tugend aber, mit welcher sich der Einzelne einem grösseren sittlichen Ganzen von ganzem Herzen und mit ganzer Seele hingibt, sein Interesse nicht mehr als ein von dem Ganzen getrenntes weiss, in diesem vielmehr ganz aufgeht und volle Genüge findet, als Sittlichkeit bezeichnete; die gewissermassen negative Seite dieser Sittlichkeit bildete dann das Recht, das ihm in seiner höchsten Bedeutung als Dasein des freien Willens, als an sich vollkommen eins mit der Idee der Freiheit erschien, während der Staat ihr Höchstes und Positivstes, der Gipfel ihrer Entwickelung war. Ganz ähnlich hatte einst Plato den Staat als ein lebendig organisirtes, sittliches Individuum, als die höchste That des menschlichen Geistes dargestellt, und ihm nachfolgend sah Aristoteles in der Ethik nichts anderes als die Grundlage und Vorbereitung zu der Wissenschaft der Politik, denn, sagt er, der Staat ist zwar der Zeit nach das Spätere, der Idee und Wahrheit nach aber das Erste. Indem nun Hegel dieses Gebiet betrat, bot sich ihm sofort die reichste Gelegenheit dar, seine Lehre auch auf die concretesten Lebensgebiete überzutragen und diese mit dem Lichte des Begriffes zu durchdringen. Die Rechtsphilosophie wurde sein viertes Hauptwerk, und man kann sagen, dass Recht und Staat die Ideen waren, um welche sich Hegels Arbeiten namentlich in dem letzten Decennium seines Lebens am liebsten bewegten. Wie überhaupt ein jedes planmässig und nicht auf's Gerathewohl geführtes Leben im Wesentlichen immer den Gang annehmen wird, dass die Jugend sich in ihren Ideen mit seligem Behagen abschliesst und alles, was die-

sen Ideen nicht entspricht, von sich abstösst, das männliche Alter dagegen sich mit Liebe dem Bestehenden anschliesst, um in ruhiger aber sicherer Wirksamkeit die Idee in dasselbe mehr und mehr hineinwirken zu können, so wurde auch Hegel, man möchte sagen, von Jahr zu Jahr concreter; Staat, Kunst, Geschichte, Religion, waren die grossen Interessen, denen er nun vorzugsweise sein Leben widmete, und durch diese Beschäftigungen wurde der strenge Ernst des abstrakten Denkens bei ihm so schön erfrischt und gemildert, dass gerade die Schriften und Vorlesungen seiner letzten Jahre zu dem Populärsten gehören, was je ein Philosoph geschrieben und geredet hat. Da nun aber doch jedes Individuum zuletzt in dem Geiste, der sein Volk und seine Zeit bewegt, seine höhere Macht anerkennen muss, so folgte auch Hegel hierin dem unaufhaltsamen, in tausend Erscheinungen heraustretenden Gange unserer Zeit, die, wie Immermann in seinen Memorabilien so treffend bemerkt, sich immer mehr den Schranken der Subjectivität zu entreissen und eine objective zu werden strebt, und gewiss hat Niemand die Nothwendigkeit und das Wesen dieses objectiven, gemeinsamen, dem grossen Ganzen zugewendeten Lebens, welchem jetzt alle Pulse der Zeit entgegenschlagen, klarer erfasst und vollständiger dargestellt, als eben Hegel. Schon 1802 hatte er in einem zunächst gegen Fichte's Naturrecht gerichteten Aufsatze über die wissenschaftlichen Behandlungsarten des Naturrechts mit einer für jene Zeit politischen Zerfalles überraschenden Klarheit die Grundzüge einer ganz neuen Ansicht von Recht und Staat vorgezeichnet, und das Wesentliche aller sittlichen und öffentlichen Erziehung war ihm schon hier, dass der Einzelne, an der Brust der allgemeinen Sittlichkeit getränkt, in ihrer absoluten Anschauung zuerst als eines fremden Wesens lebe, sie dann immer

mehr begreife und so zuletzt in den allgemeinen Geist übergehe. Kaum dürfte sein so vielbesprochener und so arg gemissdeuteter Grundsatz, den er an die Spitze seiner Rechtsphilosophie stellte: was vernünftig ist, ist wirklich, und was wirklich, vernünftig, heutzutage noch viele Widersacher finden, da man sich endlich wohl darüber verständigt hat, dass der erste dieser beiden Sätze nicht sowohl ein in jedem Moment fertiges Factum, sondern vielmehr eine durch die Arbeit der Weltgeschichte und des Menschengeistes erst zu realisirende Forderung, und in der That die höchste sittliche Forderung, die an den Menschen ergehen kann, darstellt, dass aber, wenn Hegel dem Wirklichen Vernunft zuschreibt, er wiederum nicht die momentane, einzelne Wirklichkeit meinen konnte, die dem Zufall oder der spielenden Willkür des Individuums überlassen bleibt, sondern die der Welt immer gegenwärtige, in immer neuen Farben spielende, überall auf den verschiedensten Stufen der Bildung unter den verschiedensten Völkern das wenn auch zunächst nur relativ Vernünftige hervorbringende allwirksame Wirklichkeit der Idee. Ja, hätte man sich nur bemüht, in den vollen Gehalt dieses Doppelsatzes wahrhaft einzudringen, man würde in demselben die so lange gesuchte und noch immer nicht erreichte Ausgleichung der sogenannten historischen Rechtsansicht mit der rationalistischen gefunden haben. Mit Recht aber konnte der letzte Herausgeber der Rechtsphilosophie sagen, dieses Werk sei auf einer granitenen Grundlage gebaut; denn mit der schärfsten Dialektik werden hier zuerst die Grundbegriffe des persönlichen Rechtes, das er von dem Sachenrechte nicht trennte, Besitz, Vertrag, Unrecht, Verbrechen entwickelt, überall neue Seiten herausgestellt, überall verjährte Irrthümer beseitigt; den höchsten Triumph aber feiert Hegels System in der Lehre vom Staate, wo

er immer zugleich gegen den rohen Empirismus Haller's und den abstrakten Idealismus Rousseau's zu kämpfen hat und den Jahrtausende alten unerfreulichen Streit über Monarchie, Aristokratie und Demokratie als einen solchen nachweist, dem die Zeit längst entwachsen ist und der einer längst verlassenen Stufe des politischen Lebens angehört; dagegen wird uns hier das Musterbild eines vollkommenen Staates aufgestellt, wie es, in einzelnen Zügen wenigstens, schon dem Aristoteles vorgeschwebt hatte, eines Staates, in welchem durch das verfassungsmässige, aus dem Stamme der Familie und ständischer Gliederung erwachsene Königthum das demokratische und aristokratische Element nicht minder zu seinem Rechte kommt, als das monarchische, worin zuletzt das auf dem breitesten Unterbau aufgeführte Gebäude sich pyramidalisch zuspitzt. Hier war das Zauberwort gefunden, welches das seit Jahrhunderten erstrebte und theilweise realisirte, aber noch nie mit so begriffsmässiger Klarheit dargestellte Wesen des germanischen freien Staates mit einemmale enthüllte und das je länger je mehr, wohin nur deutscher Geist zu dringen vermag, seine Wahrheit bewähren wird. Vor dem Reichthum und der Höhe dieses Gedankens verschwinden eben sowohl die ideologischen Bestrebungen jener Begeisterten, die mitten in einer hochgebildeten Zeit den Bau des Staates und der Menschheit von vorn anfangen zu dürfen glauben, als auch das verkehrte Beginnen derer, die den lebendig fortschreitenden Geist der gebildetsten Völker in ausgelebten, längst überwundenen oder untergeordneten Lebensformen festzuhalten sich vergeblich abmühen; über diesen unsere Zeit noch immer bewegenden Gegensatz hatte Hegel schon vor 40 Jahren ein klares und scharfes Urtheil; „zum Erstorbenen, sagt er, muss also nicht nur dasjenige gerechnet werden, was ganz einer Vergangenheit angehört und

keine lebendige Gegenwart mehr und allein eine unverständige und, weil es ohne innere Bedeutung ist, schamlose Macht hat, sondern auch dasjenige ist ohne wahrhaft positive Wahrheit, was das Negative, die Auflösung und Abtrennung von der sittlichen Totalität festsetzt. Ienes ist die Geschichte eines vergangenen Lebens, dieses aber die bestimmte Vorstellung des gegenwärtigen Todes." Nicht unberührt kann hier der oft gehörte Vorwurf bleiben, dass Hegel das eigentlich ethische Element zu wenig in seiner Philosophie berücksichtigt habe; wiewol nun nicht zu läugnen ist, dass ihn die objective Seite der Ethik mehr anzog und länger beschäftigte, als die Ethik des Individuums oder die Moral, so wird es doch gewiss auch Niemandem, dem es ein Ernst ist, Hegels Lehre kennen zu lernen, entgehen, dass er durch seine Unterscheidung der wahrhaften Idee der Freiheit von dem abstrakten Begriffe der Willkür und durch seine echt christliche Lehre vom Bösen, welches er nicht, wie die vorchristlichen Philosophen, denen sich in diesem Punkte nur allzu willig viele Neuere anschlossen, als blosse Negation, als nothwendige Folge der menschlichen Bedingtheit und Sinnlichkeit bestimmte, sondern als ein wirklich positives Gegenstreben des sich in sich verhärtenden und verstockenden Subjectes, das mit Bewusstsein seinen Willen dem allgemeinen, göttlichen Willen entgegensetzt, auch zu einer wahrhaft wissenschaftlichen Moral einen festeren Grund gelegt hat, als wir es bei manchem berühmten Systeme der Moralphilosophie finden. Nur die einseitigste Verblendung konnte eine Lehre, die so bis zur tiefsten Wurzel aller Ethik durchgedrungen ist, des Mangels an ethischer Kraft beschuldigen. — Durch diese Studien war nun Hegel auch zu einem Ueberblick über die Geschichte der Menschheit gelangt, wie sie nur einer Zeit, wie die unsrige, und einem so allumfassenden

Geiste möglich war. Seine Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte sind ohne Zweifel das Werk, durch welches ein grösseres Publikum am leichtesten zu einer genaueren Beschäftigung mit seiner Lehre angeregt und vorbereitet werden kann; denn Ideelles und Reelles sind hier, wie es auch der Gegenstand erforderte, zur schönsten Einheit verschmolzen, selbst in der Form verschwindet der strenge Ernst des Systems, und weit entfernt von jener früher nicht selten beliebten Methode des willkürlichen Construirens, die, ohne alle Rücksicht auf das Faktische in seiner räumlich und zeitlich bedingten Eigenthümlichkeit, die Geschichte in ein schon fertig mitgebrachtes Schema hineinzuzwängen sucht, geht er vielmehr überall von den unbefangen aufgenommenen und in ihrem individuellen Wesen gründlich erforschten Thatsachen der Geschichte aus, die ihm aber in ihrer wahren Bedeutung nichts Geringeres sind als Niedersetzungen und Offenbarungen einer allverbreiteten, von Volk zu Volk, von Geschlecht zu Geschlecht stufenweis sich fortentwickelnden göttlich-menschlichen Vernunft. Noch nie, selbst in dem trefflichen Werke Herder's nicht, war das Räthsel der Weltgeschichte so klar und befriedigend gelöst, noch nie ihre Bedeutung als Weltgericht so scharf und deutlich an das Licht gestellt werden. Aber auch in die Darstellung sehen wir hier ein Element eintreten, das in Hegel's mehr esoterischen Schriften zwar keineswegs fehlt, dort aber von der strengen Form des Gedankens mehr oder weniger zurückgedrängt erschien; wenn nämlich dort nur hier und da in mächtigen Gedankenblitzen, in einzelnen gewaltigen Gleichnissen und Bildern sich ein genialer, wahrhaft poetischer Witz ausspricht, so sind diese Vorlesungen durchweg von einem fast üppigen, immer aber die Sachen in ihrer tiefsten Wahrheit auffassenden, Bild und Sache zur

höheren Einheit verknüpfenden Witze durchzogen. Wie in einigen der glänzendsten Schriften Schelling's, so sehen wir hier die scheinbar so heterogenen Gebiete der Poesie und der Philosophie sich auf das Nächste und Innigste berühren; oder ist eine grossartigere Auffassung der Geschichte, ein sinnigerer Ausdruck möglich, als wenn er, um Weniges aus Vielem hervorzuheben, die Schönheit des alten Indiens mit der zarten Schönheit einer Frau vergleicht, deren Wangen mit einer feinen Röthe, gleichsam einem geistigen Anhauch von Innen heraus überzogen sind, und deren Gesichtszüge wie die Haltung des Mundes weich und angespannt bleiben, oder mit der sterbenden Maria von Schoreel, deren Geist sich schon zu den seligen Räumen emporhebt und noch einmal ihr sterbendes Antlitz gleichsam zum Abschiedskusse belebt; wenn er die Sphinx als Symbol des ägyptischen Geistes darstellt, der grade, wie jene, sich anfing aus dem Natürlichen zu erheben und schon freier um sich zu blicken, ohne sich jedoch ganz von den Fesseln zu befreien, oder auch die Bildsäule des Memnon, durch welche die junge Morgensonne erklingt, aber noch nicht der helle Tag des Geistes, das vollkommene, freie Bewustsein; wenn er über Griechenland sagt: das griechische Leben ist eine wahre Jünglingsthat und dasselbe ist von einem Jüngling, dem Achilles, eröffnet, von einem andern, Alexander dem Grossen, beschlossen worden; wenn er endlich die römische Welt mit jenem zermalmenden Schicksal der alten Tragödie vergleicht, dem die Individuen in ihrer individuellen Grösse unterliegen mussten, das die Welt in Trauer versenkt, ihr das Herz gebrochen habe. — Aber noch an einem andern höchst concreten Stoffe bewährte sich in Hegels letzten Jahren die Macht seines Denkens. Das weite Reich der Kunst, in welchem sich Phantasie und Vernunft, Bild und Idee,

Denken und Schaffen auf eine geheimnissvolle Weise durchdringen, suchte er sich in seinen Vorlesungen über die Aesthetik zu unterwerfen, die er, ganz im Geiste des echten Platonismus, als die Wissenschaft des sich selbst erscheinenden, zur sinnlichen Anschauung und Empfindung seiner selbst gelangenden Geistes fasste, und ihr dadurch jene hohe, wahrhaft unendliche Bedeutung wiedergab, welche ihr der Formalismus und der Materialismus vergangener Jahrhunderte geraubt hatte. Auf diese würdigere Weise hatte schon Solger die Aesthetik behandelt, und wenn seine noch immer nicht genug gewürdigten, in Gehalt und Form oft an Plato erinnernden ästhetischen Werke einen noch frischeren Eindruck einer für das Höchste begeisterten Stimmung zurücklassen, so ist doch Hegel in seinen Begriffsbestimmungen klarer, fester, sicherer. In Hegel's Methode ist auch das als ein neuer Gewinn anzusehen, dass er die Ideen und allgemeinen Begriffe nie von ihrer Geschichte trennt; denn, wie jeder Begriff in sich selbst ein immer Werdendes ist und gewissermassen seine Geschichte in sich trägt, so muss auch das äussere, zeitliche Erscheinen desselben unter den Menschen, wenn auch durch natürliche Einflüsse getrübt und unterbrochen, etwas von jenem Rhythmus an sich tragen, welcher auf dem Gebiete des Geistes alle Bewegung beherrscht. So führte er denn auch in der Aesthetik, wie im vergangenen Winter ein verehrtes Mitglied in einem lehrreichen Vortrage dargethan hat,*) die Idee des Schönen historisch durch alle Stufen durch, in denen sie bei den Menschen bisher erschienen ist, und gelangte durch die noch unentwickelte, ahnungsreiche, daher überwiegend erhabene, dem Morgenlande eigenthümliche Kunstform des Symbolischen zu der

*) Herr Oberlandesgerichtsrath Krug.

klassischen, den Griechen angehörenden Kunst, in welcher die sinnlich schöne Gestalt mit der Idee in freiem, vollendetem Einklange steht, und durch diese zu der dem Christenthum und dem germanischen Geiste entstammten Kunstform des Romantischen, in welcher wieder eine gewisse Entzweiung jener beiden Seiten eintritt, und das Geistige, als ein Höheres, dem die sinnliche Erscheinung nie adäquat werden kann, der Form als ihre Macht sich gegenüberstellt, dadurch aber die Kunst unmittelbar in die höhern Gebiete der Religion und der Philosophie, wo der reine Geist allein waltet, hinüberleitet. Die gleiche Gliederung fand er dann in den einzelnen Künsten wieder, indem er die Architektur dem Symbol, die Sculptur dem Klassischen, die Malerei, Musik, Poesie auf verschiedenen Stufen dem Romantischen entsprechen liess. So wurde das Schöne als das immer Wechselnde und doch in sich selbst Beständige und Wesenhafte erkannt, und es war ein durchaus neuer, höchst fruchtbarer Gedanke, die verschiedenen Momente des Schönen nicht aus dem Bewusstsein des einzelnen Menschen, sondern aus dem Bewusstsein ganzer Zeiträume und Nationalitäten zu entwickeln. Der Geist der Phänomenologie weht in diesen herrlichen Vorlesungen, aber entwickelter, klarer, reicher, und was schon dort angedeutet war, die hohe Bedeutung des Drama in seinen beiden Hauptgestalten, als der höchsten Erscheinung der Poesie, die Hegel wiederum als die höchste aller Künste erschien, weil sie den Geist am freiesten und allseitigsten gewähren lässt, bildet hier gleichsam die Spitze und die Krone des ganzen Werkes. Manchen hat es befremdet, wie Hegel mit dürren Worten ausspricht, dass die Kunst nach der Seite ihrer höchsten Bestimmung für uns ein Vergangenes sei und die ächte Wahrheit und Lebendigkeit für uns verloren habe; und doch ist nichts wahrer

als dieser Ausspruch; denn wo, wie in unserer Zeit, der Gedanke vorherrscht, da ist die Kunst wenigstens nicht mehr die allbeherrschende Macht der Zeit, wie im alten Griechenland und im neueren Italien, ohne dass ihr wahrer Werth dadurch im mindesten herabgesetzt würde; darum sagt auch Hegel an einer andern Stelle: man kann wohl hoffen, dass die Kunst immer mehr steigen und sich vollenden werde, aber ihre Form hat aufgehört, das höchste Bedürfniss des Geistes zu sein. Eher könnte man in Hegels Aesthetik, wie in seiner Religionsphilosophie ein letztes Wort vermissen, dessen Bedeutung dahin gegangen wäre, die Sphären des Gemüthes und der schaffenden Phantasie mit dem Reiche des reinen Gedankens noch vollkommener auszugleichen; aber einer umwälzenden Zeit, wie die unsrige, war nun einmal diese Ausgleichung noch nicht gegeben, und es war nothwendig, dass in ihr, wie es noch in diesem Augenblicke der Fall ist, die Philosophie mit einem scharfen und oft schneidenden Uebergewichte auftrat, dagegen wird es dereinst die glücklichere Arbeit einer beruhigteren Zeit werden, den Geist zu jener vollkommenen Gesundheit wiederherzustellen, wo Gemüth, Phantasie, Vernunft nicht mehr über oder neben einander stehen, sondern in einander zur seligsten Harmonie verschmolzen sein werden; dann erst wird auch das Schöne wieder eine Macht, wenn auch nicht die allein herrschende unter den Menschen werden, und aus den Tiefen des Geistes wird eine neue, höhere, weil geistigere Kunst sich wieder erzeugen, in demselben Verhältniss, in welchem die mit neuem Leben erfüllte Religion wieder als höchste Einheit das Zerstreute sammelnd, einigend, verklärend über allem Menschlichen schweben wird. — Dass auch Hegel das Werden einer solchen Zeit geahnt und nur noch nicht deutlicher erkannt hat, eben weil sie erst eine keimende

ist, davon zeugen auch seine Vorlesungen über die Religionsphilosophie, die zu seiner Aesthetik eine schöne Parallele bilden. Mit derselben, in die dunkelsten Geheimnisse des religiösen Lebens der Völker eindringenden, mit reichster Kenntniss des Stoffes ausgerüsteten Macht geht er hier die verschiedenen Stufen der Naturreligion und der bestimmten Religion durch, die alle ihm nur Vorbereitungen zu der absoluten Religion, der christlichen, sind, in welcher Gehalt und Form wahrhaft eins geworden, Mythus und Mysterium aufgehoben sind, alles klar und offenbar, der Geist wahrhaft zu sich gekommen ist. Es gibt nichts Herrlicheres, als die Schilderung des Reiches des Sohnes, und wenn längst der jetzt so laute Streit über das Geschichtliche in Christenthum verhallt sein wird, so wird jene eben so reine und klare als innige Darstellung der ursprünglichen Christuslehre, wie sie mit göttlicher Gewalt zuerst die Herzen ergriff und den Geist zum Bewusstsein seines Werthes und seiner unendlichen Freiheit zurückführte, noch in jugendlicher Frische fortleben und den Weg zur wahrhaft christlichen, von trüber Menschensatzung geläuterten Wahrheit zeigen. Freilich ist die philosophische Entwickelung der Religion von Hegel nur angedeutet, nicht abgeschlossen, aber gerade das müssen wir als eine besondere Gunst des Schicksals ansehen, dass dadurch unsere Aufmerksamkeit immer wieder auf diese höchsten Fragen, auf die Persönlichkeit Gottes, die Freiheit des Willens und die Natur des Bösen, auf das Wissen und Schauen des Göttlichen, die Vereinigung des Göttlichen und Menschlichen in einem Individuum, auf die Unsterblichkeit des individuellen Geistes hingelenkt wird; nur müssen wir uns endlich einmal entwöhnen, bei den Untersuchungen über so gewaltige Fragen immer erst zu fragen, wie es denn der grosse Denker selbst mit diesen

Dingen gemeint habe; denn nicht, wer hier und da zerstreute Aeusserungen desselben zusammenfasst und mit scheinbarer Consequenz zusammenstellt, sondern wer die der Entwickelung harrenden Keime des Systems zu befruchten und weiter zu bilden versteht, ist ein echter Jünger dieser Schule. Nie aber möge über der Hitze des Kampfes das schöne Wort Hegel's in der Einleitung zur Religionsphilosophie vergessen werden, worin er den Zweck der Religion also bestimmt: „aller Kummer, alle Sorge, diese Sandbank der Zeitlichkeit, verschwebt in diesem Aether, es sei im gegenwärtigen Gesicht der Andacht oder in der Hoffnung. In dieser Region des Geistes strömen die Lethefluthen, aus denen Psyche trinkt, worin sie allen Schmerz versenkt, alle Härten, Dunkelheiten der Zeit zu einem Traumbild gestaltet und zum Lichtglanze des Ewigen verklärt." — Endlich ist nun noch des Werkes zu gedenken, in welchem Hegel die Philosophie selbst in ihrem zeitlichen Werden vor uns auftreten lässt, und worin er gleichsam den Prüfstein für die Wahrheit seiner eigenen Lehre fand, der Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie. Man kann nicht genug bewundern, wie klar ihm schon im ersten Stadium seines Wirkens das Bild dieser Wissenschaft vor der Seele stand, der er zuerst eine von allen frühern Darstellungen derselben völlig abweichende Gestalt gegeben hat. Schwerlich dürfte gegenwärtig noch ein Kenner des Faches, mag er auch in Einzelnheiten anderer Meinung sein, dem Grundsatze dieses Werkes widersprechen, dass alle Systeme der Philosophie in ihrer geschichtlichen Aufeinanderfolge Theil haben an der Wahrheit, dass alle nur Stufen und Momente derselben sich immer mehr in sich vertiefenden und bereichernden Idee sind, und dass die Widerlegung eines frühern Systems durch ein späteres nicht der Untergang, sondern die Rettung des erstern ist. Wir sehen hier die Philosophie in ihrer unzertrennlichen Einheit mit den übrigen geistigen Mächten ihrer Zeit, als reifste, zu neuen Entwickelungen hindrängende Frucht des geschichtlichen Lebens der Völker, und nicht mehr erblickt man heutzutage in ihr ein todtes Magazin aufgespeicherter Meinungen oder eine Geschichte menschlicher Irrthümer, über denen der Beobachter mit triumphirender Miene steht, sich freuend, wie wir es doch so herrlich weit gebracht, man fängt immer mehr an, sie als Geschichte der Wahrheit zu nehmen, die alle Wahrheit enthalten und in alle Wahrheit leiten muss. Aber auch im Einzelnen ist dies Werk ein Resultat der gründlichsten Forschung, wie sie sonst wol allein ein Menschenleben ausfüllen mag, und wenn Schelling das Verdienst nicht zu bestreiten ist, für Plato eine neue Begeisterung erweckt und auf den Neuplatonismus wenigstens die Aufmerksamkeit wieder hingelenkt zu haben, so müssen wir von Hegel rühmen, dass von ihm zuerst ein richtigeres Verständniss des Aristoteles und der Philosophie des Mittelalters ausgegangen ist.

So erscheint uns denn das ganze der Wahrheit geweihte Leben des grossen Mannes, insofern es sich uns in seinen Werken darstellt, als ein von einer Klarheit zur andern fortschreitendes, als das Leben eines Helden, der im heissesten Kampfe unablässig mit feindlichen Gewalten ringend in dem Getümmel der Schlacht weder das klarste, besonnenste Bewustsein über das letzte Ziel seiner Kämpfe verliert noch von seiner jugendlichen Kraft und Frische das Mindeste einbüsst, sondern mit stets erhöhtem Muthe des Gelingens jeden erfochtenen Sieg nur als eine Stufe zu immer neuen, glänzenderen Siegen ansieht. Dafür war es ihm auch je länger je mehr beschieden, die hohen Ideen, die ihm zuerst in ihrem reinen, ungetrübten, göttlichen

Wesen erschienen waren, auch ausser sich in der Welt der Erscheinung zu schauen, nicht als solche, die erst durch ein unendliches und dennoch immer vergebliches Streben in die Welt sollten eingeführt werden, sondern als die immer gegenwärtigen, immer lebendigen, ewigen Mächte alles Seins und Lebens. Wir sahen im Verfolge unserer Darstellung, wie jedes der grössern Hegel'schen Werke eine Revolution auf dem Gebiete der Wissenschaft hervorgebracht, jedes von einer andern Seite her das Bewusstsein der Zeit verändert, herrschende Meinungen und Vorurtheile erschüttert, alte, vergessene Wahrheiten wiederhergestellt, neue verbreitet oder vorbereitet hat. Die Summe aber der Wirksamkeit Hegel's und seiner Lehre können wir, soweit wir sie schon jetzt zu überschauen vermögen, in wenige Worte zusammenfassen, indem wir sagen, dass durch ihn in unsre Wissenschaft der Muth des Erkennens der reinen, ungetrübten Wahrheit und der Ernst eines strengen, methodischen Denkens zurückgeführt, durch ihn die beseligende Ueberzeugung von der unendlichen Freiheit und der unbedingten Herrschaft des Geistes über alles Natürliche neu befestigt, durch ihn endlich das geistige Band wiedergefunden ist, das die verschiedensten Wissenschaften und alle Seiten unseres zersplitterten Lebens zu verknüpfen und zusammenzuhalten mächtig genug ist. Mag es sein, dass nach diesen Zielen schon viele vor und mit Hegel gerungen haben, dass nach ihnen alles Leben unserer Zeit, wenn auch oft nur im dunkeln Drange, unwiderstehlich hintreibt, mag es sein, dass nicht minder, als unsere grossen Denker, auch unsere edelsten Dichter und die Meister der andern Künste, die Forscher der Geschichte und der Sprachen, die Lenker der Staaten und die Entdecker und Erfinder auf dem unermesslichen Gebiete der Erkenntniss und Beherrschung der Natur zu jener

Vergeistigung und Erhöhung unseres Gesammtlebens mitgewirkt haben, das wenigstens wird niemand verkennen dürfen, dass auf dem Gebiete des reinen Denkens Hegel das mächtigste Organ dieser neuen Richtung geworden ist und dass er die oft schwankenden und trüben Vorstellungen, welche als Lebensblut in den Adern unserer Zeit und unseres Volkes rollen, mit der Schärfe des Begriffes ergreifend und mit der Klarheit des Wortes befestigend zu einem unverlierbaren Eigenthum der Nation gemacht hat. Wenn wir nun noch in wenigen gedrängten Zügen uns die Wirksamkeit Hegel's nach jenen verschiedenen Seiten hin vergegenwärtigen, so werden wir noch deutlicher erkennen, wie durch ihn und durch die Vielen, die von ihm gelernt haben, sei es nun, um sich ihm ganz hinzugeben oder um in seiner strengen Schule gebildet neue Wege und Standpunkte zu suchen, schon jetzt in vieler Hinsicht ein ganz neuer geistiger Boden gewonnen ist, völlig verschieden von dem, auf welchem Hegel selbst im Beginn seines Wirkens zu bauen anfing. Ueberall fangen die alten Gegensätze, die noch vor nicht allzu langer Zeit unser Leben bewegten und spalteten, zu verschwinden an oder verlieren doch mehr und mehr ihren Stachel, und neue, früher kaum geahnte Gegensätze treten an ihre Stelle, die aber doch, da sie von einem gemeinschaftlichen Ausgangspunkte ausgehen, weniger feindlich sich gegenüberstehen und der Vermittelung zugänglicher sind. Wie viele selbstgeschaffene Schranken hemmten doch noch vor wenigen Jahrzehnten den freien Aufschwung des Gedankens und erstickten bei Vielen den freudigen, nach den höchsten Zielen der Erkenntniss ringenden Muth! wie verbreitet war selbst noch in jener glänzendsten Blütezeit unserer Philosophie der Wahn, die Philosophie sei etwas dem Leben feindlich Entgegenstehendes und im Grunde nur

eine andere Art von Schwärmerei oder auch ein geistiger Luxus, der sich in künstlichen Gedankenspielen gefalle, ohne im Mindesten dadurch der doch ewig unerreichbaren Wahrheit näher zu kommen! War doch auch Kant's Lehre, welche zuerst in neuerer Zeit das Bewusstsein der unendlichen Macht und Freiheit der Vernunft wieder erweckt und dadurch dem Denken eine neue, unermessliche Bahn eröffnet hat, sofort wieder von den Meisten bloss von ihrer negirenden Seite ergriffen und dahin gedeutet worden, dass man sich ein für allemal dahin resigniren müsse, über die Schranken, welche die Kritik des Meisters der menschlichen Erkenntniss gezogen hatte, nicht hinausgehen zu wollen, und wenn irgend in alter und neuer Zeit ein Denker diese Schranken zu durchbrechen gewagt hatte, so schalten gerade die eifrigsten Jünger Kant's ein solches Beginnen Phantasterei und Thorheit. Der allerdings in Einseitigkeit erstarrte Dogmatismus fing an, sich im Kriticismus völlig zu verflüchtigen, und mit ihm schien zugleich der wahrhafte, positive Gehalt der Philosophie sich verlieren und ihr Wiedererwachen nur der Anfang ihres Endes werden zu wollen. Als nun aber bald jene kühnen Forscher sich erhoben, welche den gediegenen Kern des Kant'schen Systems zu neuen, höheren Entwickelungen fortzubilden unternahmen, da standen alsbald in gedrängten Massen jene Gefühlsphilosophen gegen sie auf, die, ursprünglich von Jacobi ausgehend, bald genug den Grundsatz Kant's von der Bedingtheit des menschlichen Erkennens adoptirten, dabei auch viel von Vernunft und dem Glauben der Vernunft an ihre Ideen sprachen, weit entfernt aber, den absoluten Werth der Vernunft anzuerkennen, den Kant wenigstens der praktischen Vernunft für immer vindizirt hatte, kannten sie kein anderes Organ für die Offenbarungen der Vernunft, als das Gefühl, das in

seinem unklaren, dumpfen Weben eben so heftig und noch weit heftiger von den schwärmerischen Einbildungen des Subjektes erzittert, als von den höchsten Vernunftideen. So wurde die Philosophie zur Anthropologie, denn wenn nur, was im Gefühle lebte, Wahrheit enthielt, so brauchte der Mensch über sein eigenes enges, endliches Ich nicht hinauszugehen, er fand in den wechselnden Zuständen seines endlichen Bewusstseins alles, was ihm zu erkennen möglich und nöthig war. Dem armen Sterblichen, dem das Christenthum und die mit demselben wesentlich einige Vernunft in alle Tiefen der Gottheit einzudringen gebietet, blieb als dürftiges Surrogat höherer Erkenntniss nur ein Ahnen des Göttlichen, als sei es sein Loos, unter einem ewig trüben Himmel zu wandeln, durch welchen nur selten ein matter Strahl des ewigen Lichtes bricht. Gewiss war diese Ansicht die ärmste, die trostloseste von allen, die nur je sich mit dem Namen der Philosophie geschmückt haben. Charakteristisch genug ist es, dass bald nach dem Befreiungskriege diese Lehre, wenn auch in verschiedenen unter sich durch geringe Modifikationen abweichenden Gestalten, zu einer fast unbestrittenen Herrschaft gelangte; es schien, als bedürfe die ungeheure Anstrengung der zunächst vorhergegangenen Jahre einer gründlichen Abspannung, in welcher alles sich in die stillen Räume des Herzens zurückzog und dort den Frieden suchte, den die nach objektiver Wahrheit strebende Vernunft nicht gewähren zu können schien. Es war dies jene Zeit, in welcher das, was man Gemüthlichkeit nannte, ohne damit einen klaren Begriff zu verbinden, den höchsten Werth hatte, und wo Gefühl und Gemüth in ihrer Unklarheit sich in die grössten Verhältnisse des Lebens trübend und zerstörend einmischten. Auf dem Felde der Theologie erzeugte sich aus dieser Richtung statt der alten Orthodoxie, deren Nerv schon

in der Aufklärungsperiode des vorigen Jahrhunderts gebrochen war, der Gegensatz des Rationalismus und des Supranaturalismus, indem die einen sich mehr der Seite des verständigen Denkens zuneigten und die praktischen Vernunftideen Kant's mit dem Christenthum zu verweben suchten, dabei aber nicht über die endlichen Kategorieen des Verstandes und über ein nur wenig geregeltes, bloss in Reflexionen sich ergehendes Denken hinauskamen, die andern aber über den Verstand hinaus zum frommen Gefühl ihre Zuflucht nahmen und im Gefühl den Punkt gefunden zu haben glaubten, von wo aus ihnen die Religion als ein die menschliche Vernunft schlechthin übersteigendes Geheimniss erschien, was dann zuletzt wieder zu einem, freilich mit Reflexion und eigenmächtiger Kritik schon vielfach versetzten Buchstabenglauben zurückführte. Alle diese Richtungen aber kamen in einem Mittelpunkt zusammen, in jener falschen Demuth, die alles, was das Gefühl in seinem dumpfen Wesen oder der Verstand in seinen dürftigen Kategorieen nicht fassen kann, sofort für ein dem Menschen Unerreichbares erklärt und jedes Streben nach Höherem Frevel und Hochmuth nennt. Da trat nun Hegel, wie ein strafender Geist mit feurigem Schwerte, in die schwächliche Zeit, und zeigte, dass grade jene Demuth in ihrer innersten Quelle nichts als verkappter Hochmuth oder doch selbstsüchtige Trägheit des Verstandes sei, die der Wahrheit entgegenwirkt, um nicht aus dem Schlummer verjährter Vorurtheile aufgerüttelt zu werden; er führte auf Plato und Aristoteles zurück, die bereits mit klaren Worten gelehrt hatten, dass das Göttliche nicht neidisch sondern den Menschen freundlich sei und gern sich ihnen offenbare, er lehrte die denkende Vernunft, ihr wahrhaftes Selbstbewusstsein in Gott finden, er zeigte, dass im Christenthum, in der Religion des geoffenbarten, Mensch

gewordenen Gottes es nicht nur ein unveräusserliches Recht, sondern auch die heiligste Pflicht sei, die Erkenntniss Gottes und des Ewigen über alles zu setzen. So hat denn die Gewalt seines Wortes schon lange das bereits in sich zerfallene Reich der Gefühlsphilosophie völlig gebrochen und zugleich den Gegensatz des Rationalismus und Supranaturalismus so aufgelockert, dass bereits beide Gebiete auch äusserlich in denselben Individuen in einander überzugehen anfangen. Eine höhere, sich in ihrer wahren Bedeutung erfassende Vernunft musste ja wohl einem Streite ein Ende machen, der nicht einmal die Grammatik für sich hatte; denn dass die Vernunft höher sei als alle Natur, musste auch der Rationalist einräumen, und auch der Supranaturalist konnte nicht läugnen, dass das Wesen des Uebernatürlichen doch immer nur mit einem geistigen, der Vernunft angehörenden oder wenigstens analogen Organ ergriffen werden könne. Niemand will jetzt mehr seine Vernunft unbedingt unter irgend einen Glauben gefangen nehmen, niemand verkennt mehr, dass auch in dem frommen Gefühl sich ein Trieb der Vernunft und irgend ein objektiver Gehalt offenbaren müsse, wenn nicht aller Unterschied der Religionen aufgehoben werden soll. Freilich gab es eine Zeit, wo Hegel, weil er in dem fest in sich geschlossenen System der alten Orthodoxie mehr positiven Gehalt fand als in den schwächlichen und verdünnten, schlecht in sich verbundenen Sätzen der Supranaturalisten und Rationalisten, und die wesentlichsten Dogmen, namentlich die Trinitätslehre, nach dem Vorgange der scharfsinnigsten Scholastiker, mit neuem Geist zu beleben und der Vernunft zugänglicher zu machen suchte, ein Scholastiker, wo nicht gar Mystiker gescholten wurde; jetzt aber ist diese arge Verkennung grade in die entgegengesetzte umgeschlagen, denn man erklärt ihn für einen

Feind und Zerstörer des Christenthums, und man weiss wiederum nicht, was man thut; es war ja aber von jeher das Schicksal der grössten Geister, von den am meisten entgegenstehenden Extremen zugleich verkannt und verketzert zu werden. Allerdings aber erfordert es den gründlichsten Ernst des strengen, methodischen Denkens, wenn man Hegel verstehen will, und noch immer sind viele diesem strengen Ernste abhold; aber wer wollte doch nicht auch in dieser Beziehung einen mächtigen Fortschritt zum Bessern freudig anerkennen! Wie das dürre, leblose Formelwesen des Schematismus der alten Logik schon längst nur noch eine historische Geltung behauptet, und wir nur noch die Schlacken in ihm sehen, die der freie Geist in seinem immer fortgesetzten Läuterungsprozesse hinter sich zurückgelassen hat, so verliert sich auch mehr und mehr jener an keine Methode sich bindende Naturalismus des Philosophirens, wie ihn der sogenannte gesunde Menschenverstand verlangt. Auch ist Hegel von dieser Seite her wol am wenigsten angefochten worden, denn selbst seine Widersacher müssen ihn doch immer als einen der ersten Denkkünstler aller Zeiten anerkennen. — Diesem strengen Ernst des Denkens aber ist dann als die reifste Frucht die stolze, erhebende Gewissheit entsprossen, dass der Geist die Macht alles Seins, dass alles des Geistes voll ist, und dass eine ewige Vernunft in aller Erscheinung und ihren Gesetzen unsichtbar und doch jedem zugänglich und vernehmlich waltet. In dieser Erkenntniss fällt die Philosophie in ihrem Endpunkte mit der Religion zusammen und wird selbst Religion. Selbst die Naturwissenschaften, die sich lange genug gegen jene geistvollere Ansicht, die seit Schelling's erstem Auftreten wie ein neuer Aether unsere geistige Atmosphäre zu durchdringen angefangen hat, eigensinnig verschlossen, können sich dem

Lichte dieser Erkenntniss nicht länger entziehen, und jenes alte Vorurtheil, dass in allem Natürlichen hinter der äusseren Schale noch ein unerkennbares Inneres verborgen sei, in das kein erschaffener Geist eindringen könne, ein Vorurtheil, gegen das Göthe gleichzeitig seine unsterblichen naturwissenschaftlichen Schriften und die Pfeile seiner zahmen Xenien richtete, weicht allmälig der schon von Aristoteles verfochtenen Ansicht, dass das Innere in der Natur wesentlich eins sein müsse mit dem Aeusseren und dass die innere, in derselben lebende Macht nur die abstrakte Möglichkeit der äussern Erscheinung sei, in welcher sie ihre Wirklichkeit, ihre Energie findet. Aber auch die entgegengesetzte Ansicht, die in der Natur nichts als Wunder und Geheimnisse sieht, die das eine, grosse, unendlich reiche, immer neue Wunder der Welt über den vielen kleinen, gespenstischen Wundern, die an dem ahnenden Gefühl oder der schwärmenden Phantasie vorüberziehen, vergisst, und sich darum am liebsten der Nachtseite des Natur- und Seelenlebens zuwendet, ist jetzt fast auf den kleinen Umkreis eines süddeutschen Landstädtchens beschränkt, und wenn mancher auf diesen Gebieten gegenwärtig den zu weit getriebenen Skeptizismus der Aufklärungsperiode rügen zu müssen glaubt, so war doch eine solche Gegenwirkung nöthig, um den Nebel eines sympathetischen Gefühls ein für allemal von den Feldern, welche nur im klarsten Sonnenlichte der Wissenschaft gedeihen können, zu verscheuchen. Mehr noch und rascher ist in die Ansicht von der Kunst ein würdigerer Geist zurückgekehrt; zwar kann man nicht sagen, dass auf diesem Gebiete der erste Anstoss von Hegel ausgegangen sei, vielmehr haben schon Winkelmann und Lessing, dann Göthe, Schiller und Schelling und dessen Zeitgenossen und Geistesverwandte, die um Deutschlands Bildung so hoch verdienten und jetzt

wieder so ungebührlich geschmähten Romantiker, die ideale Seite der Kunst gegen die geistlose Nüchternheit des Empirismus gerettet, und ihnen, so wie den grossen Künstlern, die ihre hohen Ideen ins Leben riefen, verdanken wir es, dass wir jetzt das Schöne wieder in seiner wesentlichen, ursprünglichen Einheit mit dem Guten und Wahren wissen. Hegel aber hat das Zerstreute zuerst systematisch geordnet und eine Wissenschaft der Aesthetik wieder erschaffen, die in dem breiten Wust subjectiver Reflexionen fast verkommen war, und auch das ist sein nie genug zu rühmendes Verdienst, dass er einen neuen Irrthum, der eben aus jener höheren Ansicht von der Kunst sich erzeugt hatte, auf das Beharrlichste bekämpft und, wie es scheint, auch fast verdrängt hat, die Lehre, dass alles Schöne, eben weil es einer höheren Ordnung der Dinge angehöre, in dieser Welt des Scheines nur zum Untergange bestimmt sei und deshalb sofort, so wie es erscheine, auch den Keim seines Todes in sich trage; eine Ansicht, die wol als der Standpunkt der Ironie bezeichnet worden ist, und die in praktischer Hinsicht zu der Consequenz hinführen musste, dass der Künstler, unbekümmert, ob sein Werk in dem allgemeinen Bewusstsein seiner Zeit und seines Volkes wurzele und von den höheren, objectiven Lebensmächten, die dieses Bewusstsein bestimmen, gehoben und getragen werde, sich der subjectiven Willkür einer spielenden Laune hingab und Gestalten schuf, die nicht fest in sich selbst und in der Idee gegründet, nicht von einem frischen, strömenden Leben durchdrungen waren, sondern von der geistreichen Virtuosität des Subjectes, der sie entstammten, und die sich ihrem Werke gegenüber als das Höhere, als die einzige Macht ihrer willkürlichen Schöpfungen behauptete, als flüchtig erscheinende und eben so rasch verschwindende, wesenlose Schatten-

bilder ins Dasein gerufen wurden. Indem Hegel dem Schönen zwar seinen Platz in der Welt des Scheines anwies, diesen Schein selbst aber als die andere Seite des Wesens fasste und nicht, wie schon Plato gethan hatte, zwischen der Idee und ihrer Erscheinung, zwischen dem Diesseits und Jenseits eine Kluft befestigte, hat er das Schöne in die Welt der Wirklichkeit zurückgeführt und der Kunst den Boden, der unter ihren Füssen zu wanken schien, wiedergewonnen. Nicht minder ist in das weitschichtige und verworrene Feld der Geschichte durch Hegels Arbeit das Licht des Begriffes gedrungen, und diesen Ruhm theilt er mit keinem seiner Vorgänger, als mit dem grossen Herder. Wenn das Räthsel der Natur sich nicht allen erschliesst, wenn auch ein volles Verständniss der Kunst nur wenigen, genialen Individuen sich eröffnet, so ist zur Erkenntniss des Geschichtlichen ein jeder berufen, und mehr als jemals ist darum auch die Geschichte die Macht unserer nach allgemeiner Bildung hinstrebenden Zeit geworden. Wenn nun die Geschichte schon früher durch die Bemühungen geistreicher Geschichtschreiber aufgehört hat, ein todtes Aggregat unverbundener Einzelnheiten zu sein, und mit Seele und Leben erfüllt wurde, so blieb es doch Hegel vorbehalten, den in der Geschichte lebenden und waltenden Geist in Worte zu bannen. Es verschwand mehr und mehr jener einst so beliebte Pragmatismus, der, in den endlichen Kategorieen der Ursache und Wirkung sich ergehend, alle Thaten der Menschen und Völker aus psychologischen Motiven, also aus der endlichsten Seite der endlichen Individualität abzuleiten sucht, und darüber der höchsten Endursache, des in allem Geschehenen seine Macht offenbarenden Weltgeistes vergisst; es verschwand auch die trostlose, wahrhaft irreligiöse Ansicht von der Geschichte, dass in derselben nichts

erscheine, als ein Chaos blinder, regellos wirkender Kräfte und dass die Menschheit ewig nur in sich selber zurückkreise, wo nicht gar von Stufe zu Stufe mehr ihrem Verderben entgegengehe, und was viele der Besseren von jeher geahnt hatten, wurde nun durch die Wissenschaft zur vollsten Klarheit erhoben, dass die Weltgeschichte, diese Schädelstäte des Geistes, wie sie Hegel nennt, eben so auch die immer glorreichere Wiederauferstehung und Verklärung, die stetig zunehmende Veredlung und Erhebung des Geistes sei. Am entschiedensten aber und durchgreifendsten zeigt sich Hegel's Wirken in der Lehre von Recht und Staat, und es ist bezeichnend, dass sein letztes Werk zugleich am meisten in das praktische Leben eingedrungen ist. Ienes abstrakte, in dem Bestehenden keine Wurzel findende, ideale Naturrecht einer früheren Philosophie stürzte sein Satz: was wirklich ist, ist vernünftig, und führte zu der Anerkennung des Bestehenden zurück, das nun und nimmermehr, wenn auch an manchen Gebrechen leidend, von aller Wahrheit und Vernünftigkeit entblösst sein kann; der rohen materialistischen Ansicht aber, die sich wohl die historische nennt, doch im Grunde nicht weniger unhistorisch ist, als jene abstrakt ideale, stellte er den Satz entgegen: was vernünftig ist, das ist wirklich; Rousseau und Haller bezeichnen die äussersten Enden jenes Gegensatzes, der doch in unserer Zeit seiner Ausgleichung schon um ein Bedeutendes näher gekommen ist; weil nun aber Hegel in gleicher, oft derber und harter Weise gegen die, welche allem Bestehenden die Axt an die Wurzel legen wollten, wie gegen die, welche das Bestehende ein für allemal fixiren oder noch lieber es in ein längst Vergangenes zurückbilden möchten, zu Felde zog, so traf ihn auch hier das Schicksal einer von zwei Extremen ausgehenden Verkennung; denn wie man ihn einst, als jene

erste Richtung noch in ihrer Blüthe stand, einen servilen, feilen Lobredner alles Bestehenden nannte, so beeifert man sich jetzt, wo der Drang nach Umwälzungen nicht mehr den früheren Anklang findet, seine Philosophie als allem Bestehenden feindlich, als Zerstörerin der Staaten und der Gesellschaft zu schildern. Mit diesen politischen Kämpfen Hegel's hing auch seine ethische Grundansicht zusammen; wie ihm die Gefühlsphilosophie überhaupt als ein Unding erschien, so hasste er besonders jene vor etwa zwanzig Jahren so weit verbreitete Ethik des Gefühls, die sich in dem Gemeinplatze, dass alles recht und wohlgethan sei, was aus der individuellen Ueberzeugung hervorgehe, ausgeprägt und unter allem Volk eine grosse Geltung gewonnen hatte. Ein Gräuel war ihm mit Recht diese Ansicht, weil alle Gräuel aus ihr hervorgehen können und wirklich oft genug hervorgegangen sind, und er führte dann wohl das Wort der heiligen Schrift an: „aus dem Herzen kommen alle argen Gedanken“, um die völlige Unfähigkeit des Herzens zu einem allgemeinen sittlichen Urtheil darzuthun; eben so wenig aber konnte er an der nun veralteten trocknen und pedantischen Pflichtenlehre einen Gefallen finden, da ihm der Geist in seiner freien Vernünftigkeit die höchste Macht über alles Gesetz war, eine Lehre, worin er abermals auf das Erfreulichste mit dem richtig verstandenen Christenthum im Einklange blieb. — Wie viel endlich Hegel auch für die einzelnen, der Philosophie nicht unmittelbar angehörigen Wissenschaften gewirkt hat, lässt sich jetzt noch nicht übersehen, auch würde eine Erörterung darüber zu weit führen. Das aber wird doch auch von ihm müssen gerühmt werden, dass die Idee eines geistigen Zusammenhanges aller Wissenschaften unter einander durch ihn besonders unter uns neu belebt worden ist. In allen Werken Hegel's finden wir die

weitesten Aussichten auf das wissenschaftliche und sittliche Gesammtleben ganzer Völker und Perioden eröffnet, wo nichts vereinzelt steht und alle verschiedenen Gruppen sich zu den kunstvollsten Gemälden zusammenschliessen; so erscheint in der Geschichte der Philosophie die Philosophie stets auf ihrer natürlichen Grundlage, auf der Geschichte der Völker, befestigt, und das künstlerische, das sittliche, das religiöse Bewusstsein derselben werden in ihrer innersten Einheit mit den philosophischen Bestrebungen erkannt und geschildert. Aber selbst in den kleinsten Lebensbeziehungen, in den vereinzeltsten Verzweigungen der praktischen Thätigkeiten sucht man jetzt das Verwandte, das einigende Band auf, und wir dürfen es wohl das schöne Werk unserer grossen Dichter und Philosophen nennen, dass man immer mehr an sich auch bei dem Geringsten in Leben und Wissen die Forderung stellt, stets zu den Quellen alles Lebens zurückzugehen, an denen Himmel und Erde hängt. Gewiss wäre es ein dankbares Geschäft, dieser von dem reinen Denken ausgegangenen Wirksamkeit Hegel's nun auch als Gegenbild die Thätigkeit des andern grossen Mannes, der mit nicht geringerer Macht der Bildung des deutschen Volkes von der Seite der Anschauung und der Kunst her eine neue Richtung gegeben hat, Göthe's gegenüberzustellen, und zu zeigen, wie die von beiden Seiten ausgehenden Strahlen sich vielfach kreuzen und in einander verschlingen, zuletzt aber sich zu der schönsten Gesammtwirkung vereinigen.

Allerdings ist nun aus dem Schoosse der gleichen Grundansicht ein neuer Gegensatz in den letzten Jahren hervorgetreten, den wir am kürzesten also bezeichnen können, dass wir sagen, die einen seien zu der starren, unbewegten Substanz des Spinoza, die anderen zu dem schwankenden Bewusstsein des endlichen Individuums zurückgekehrt.

Bei Hegel sind diese beiden Seiten stets in und miteinander, denn das Allgemeine wirkt bei ihm nach ewigem Gesetze durch seine Besonderung ein Einzelnes, und wie das Allgemeine todt sein würde, wenn es nicht als Einzelnes erschiene, so verfällt das Individuum der Endlichkeit, wenn es nicht in sich selbst und in seiner geistigen Macht sich zum Allgemeinen und Unendlichen erweitert hat; wer nun aber in dem Allgemeinen allein die Wahrheit findet, und nicht anerkennt, dass auf dem Gebiete des Geistes auch der Einzelne die ganze Fülle des allgemeinen oder göttlichen Geistes in sich aufnehmen kann, der steht im Wesentlichen wieder auf dem längst verlassenen Standpunkte der orientalischen Philosophie, oder, mit einiger Modification, des Judenthums; wer aber sein im Endlichen befangenes Bewusstsein und, was im Gefühl ihm gegenwärtig ist oder das Gemüth ihm bewegt, als das Wahre nimmt und nicht in dem Allgemeinen die Macht und Wahrheit des Einzelnen findet, der kehrt im Grunde zu dem religiösen Bewusstsein der griechischen Welt zurück, dem alles Göttliche nur in der Form der Individualität sein Dasein hatte. Beide Ansichten aber werden sich vielleicht bald wieder in irgend einem Punkte, der nicht der lebendige Mittelpunkt ist, begegnen und zu gleichen Resultaten führen; haben wir doch schon gesehen, dass von einer der Substanz zugewendeten Ansicht her zugleich der Kultus des Genius empfohlen wurde. In den meisten Punkten aber liegen beide Richtungen weit auseinander; so wollen die einen den Staat als eine absolute, herrschende Macht, als die alles individuelle Leben in sich aufnehmende und begrabende Substanz, in welcher alle Gliederung der Stände und sogar die Kirche verschwinden soll; die andern dagegen, die allerdings auch formell sich von Hegel loszusagen anfangen, wollen die Rechte der bedrohten Individualität

über alles andere Recht setzen, und gerathen dadurch wol in den starren und spröden Egoismus der Korporationen oder despotisch organisirter Associationen zurück, dem unsere Zeit längst entwachsen ist; consequent müssten die einen zuletzt dahin gelangen, alle Freiheit des persönlichen Willens in dem Despotismus des Gesammtwillens aufzuheben, die andern, an die Stelle der Freiheit die Willkür und die subjektive Laune des Individuums zu setzen; die einen lassen den einzelnen Geist in einem Allgemeinen verschwimmen, das sie zwar auch noch Geist nennen, dabei aber, wie Aristoteles vom Xenophanes sagte, noch nach der Materie hinschauen, und nennen das Unsterblichkeit, die andern erheben sich nicht über das endliche Ich mit allen seinen Bedingtheiten und zufälligen Liebenswürdigkeiten oder Gebrechen, und ihnen bleibt nicht einmal der Name der Unsterblichkeit; den einen endlich ist Gott nicht wahrhafte Person, da das Geistige nur, wenn es sich in sich selbst individualisirt, als Person gefasst werden kann, die andern lassen aus ihren endlichen, beschränkten Vorstellungen das unendliche Individuum hervorgehen und heben in dem Wesen des endlichen, bedingten Geistes das Wesen Gottes auf.

Aber ganz nahe liegt auch die Vermittelung jener Gegensätze, wenn man nur zu dem wahren Begriff des Subjektes, wie ihn Hegel in der Logik längst gefunden hat, zurückkehrt, denn in ihm ist Allgemeines und Einzelnes in ungetrennter Einheit in einander und der Gegensatz von Substanz und Individuum durch die Freiheit des Geistes überwunden. Wird aber diese Vermittlung verschmäht und lässt man die entgegengesetzten Richtungen durch immer weitere Entfernung vom Mittelpunkte sich mehr und mehr in sich verflachen, dann ist zu fürchten, dass auf der einen Seite eine flache Nicolaische Aufklärung, nur

ohne Gott und Unsterblichkeit, auf der andern der trübste Mysticismus wieder hereinbrechen wird, und es würde erst der neuen Arbeit einer neuen Philosophie bedürfen, um auf anderem Wege die verdunkelte Wahrheit wiederzufinden. Aber, trügt nicht alles, so wird es zu solchen Extremen nicht kommen, und noch auf viele Menschenalter wird die Lehre des hohen Meisters das Zeichen werden, an welchem sich das höhere Bewusstsein unseres Volkes immer wieder aufrichten und läutern wird. Dann wird auch die neue Feindschaft schwinden, die zwischen Christenthum und Philosophie zu begründen so viele sich jetzt wissentlich und unwissentlich abmühen; ein solches Streben wird und kann nimmer gelingen, denn nichts Höheres wird je der Gedanke erjagen, als was die Religion des erlösten, freien, sich selbst offenbaren, sich in Gott und Gott in sich wissenden Geistes schon längst ihren Bekennern dargeboten hat, nicht im todten, vergänglichen Wort, sondern in ihrem ewig schaffenden, göttlichen, welterlösenden Lebensprincip, und von der Macht der Wahrheit gezogen wird die Philosophie stets zu ihr mit um so freierem Triebe als zu ihrer lebendigen Mitte zurückkehren, je mehr man davon abstehen wird, den Geist des freien Forschens, der ja doch zuletzt nothwendig zu Gott und Christus zurückführen muss, durch eben so geistlose als lieblose, der Religion gradehin entgegengesetzte Mittel dämpfen zu wollen. Dann wird man erkennen, dass die Philosophie das Christenthum in seinem innersten Wesen weder verdrängen will noch kann, sondern dass sie ihren höchsten Triumph darin setzt, es immer mehr von allen Schlacken der Jahrhunderte zu läutern, damit immer neue Lebenskeime aus demselben hervorspriessen und in immer herrlicheren Gestaltungen sich die ganze Fülle des Le-

bens und unvergänglichen Wesens offenbare, die es an das Licht gebracht hat.

Schlusswort. Dieser vor fünf Jahren gehaltene, jetzt fast unverändert dem Druck übergebene Vortrag konnte die seit jener Zeit immer deutlicher hervorgetretenen falschen Richtungen, die sich theils noch mit dem Namen des Meisters schmücken, theils ihn auch äusserlich völlig verläugnen, wie sie es längst im Geiste gethan, nur in ihren ersten noch unklaren Anfängen bezeichnen. Die schon damals mehr gehoffte als erwartete Rückkehr zu einem kräftigeren und gesunderen Denken hat sich nicht verwirklicht, und so wird denn auch hier, wie so oft in der Geschichte, erst die ganze Wüste geistverlassener, unheimlicher Extreme müssen durchgemacht werden, ehe dem Geiste das gelobte Land der wahren Freiheit und der über untergeordnete Gegensätze zu höheren Zielen fortschreitenden Sittlichkeit als unverlierbares Eigenthum geschenkt werden kann.

This book is due two weeks from the last date stamped below, and if not returned at or before that time a fine of five cents a day will be incurred.

AUG 16 1934		
AUG 10 1935		
Feb 14 '44		

